 Christiani

<36605652740013

Das Oderbruch.

Historische Skizze

von

Walter Christiani.

Zweite Auflage.

Wriezen a. O.

Verlag von E. Roeder.

1855.

Den Bewohnern des Oderbruches

widmet diese Blätter

der Verfasser.

Quellen.

1. **Andreas Engel,** Annales Marchiae Brandenburgicae. 1598.
2. **Samuel Buchholz,** Versuch einer Geschichte der Churmark Brandenburg. 1751. Vol. IV.
3. **Beckmann,** historische Beschreibung der Mark Brandenburg. 1751.
4. **Schneider,** historisch-geograph. Beschreibung des Oderstroms. 1742.
5. **Büsching,** Topographie der Mark Brandenburg. 1776.
6. Beiträge von alten und neuen theologischen Sachen. 1752.
7. **Thomas Philipp v. Hagen,** Beschreibung der Stadt Freienwalde. 1784.
8. **Ulrich,** Beschreibung der Stadt Wriezen und ihrer Umgegend. 1830.
9. **Neumann,** Geschichte von Königsberg in der Neumark. 1824.
10. **v. Raumer,** Codex diplomaticus Brandenburgicus. Th. 1. p. 50.
11. **Nöldechen,** öconomische und staatswirthschaftliche Briefe über das Nieder-Oderbruch. 1800.
12. **v. Klöden,** die Quitzow's. Th. 2.
13. **v. Klöden,** Beiträge zur mineralogischen und geognostischen Kenntniß der Mark Brandenburg. Neuntes Stück. 1836.
14. Allgemeine landwirthschaftliche Monatsschrift von Sprengel. 14. Bd. 1. Hft. Berlin, 1845.
15. Berlinische Zeitungen.
16. **Bretring,** Topographie des Oberbarnim'schen Kreises. Manuscript auf der Königlichen Bibliothek zu Berlin.
17. Mehrere handschriftliche Mittheilungen, vorzüglich die Aufzeichnungen des Bau- und Deich-Inspector Christiani.
18. Beschreibung des in der Ausführung begriffenen Projectes zur Melioration des Niederoderbruches u. s. w. Freienwalde 1853.
19. Geographisch-historisch-statistisches Landbuch der Provinz Brandenburg, bearbeitet von Dr. Heinrich Berghaus. 9 Hefte. Brandenburg 1855.

Vorwort.

Einhundert Jahre sind bereits verflossen, seitdem Preußens großer König seiner Krone eine blühende Provinz aus einem weiten Moore schuf. Das Werk, welches Friedrich der Große so glänzend ausführte, erhält jetzt durch seinen erhabenen Nachfolger, Friedrich Wilhelm IV., den Schlußstein, und somit wird erst dann die völlige Urbarmachung des Nieder-Oderbruches als vollendet zu betrachten sein.

Welche Veränderungen sind aber nicht in dem verflossenen Jahrhundert mit dem Bruche vorgegangen! Der Landstrich, welcher früher nur hunderten von Bewohnern durch Fischfang ein kümmerliches Dasein fristete, ernährt jetzt tausende von Menschen und ist die Vorrathskammer der Residenz geworden. Wo vordem der Nachen des Fischers die Fluthen durchfurchte, da stehen jetzt unzählige Dörfer und Höfe, da prangen üppige Felder und rauchen die Schornsteine bedeutender Fabriken. Hoffen wir daher, daß auch das zweite Jahrhundert dem Oderbruche eine neue große Zukunft bringe! —

Das einhundertjährige Jubiläum der Urbarmachung des Nieder-Oderbruches steht noch bevor, und kann wohl am passendsten begangen werden, wenn die jetzigen großen Meliorationsbauten beendet sind, was binnen wenigen Jahren zu erwarten steht.

Das Oderbruch, eine Schöpfung der Hohenzollern, ist wohl werth, durch eine eigene Monographie dem größeren Publikum genauer bekannt zu werden. Der Nachrichten über

den früheren Zustand des Bruches waren nur wenige, und diese wenigen sehr zerstreut. Erst seit der Urbarmachung finden sich häufiger Berichte vor. Ich habe es versucht, aus den Quellen, die mir zu Gebote standen, ein Ganzes zusammenzustellen, und hoffe, daß diese Skizze für spätere Arbeiter auf demselben Felde eine kleine Stütze sein werde. Freilich wird, ich muß es gestehen, meine Arbeit in vielen Stücken noch mangelhaft sein, allein historisch treu ist sie, was aus den angegebenen Quellen, aus denen ich schöpfte, zu ersehen ist. Obschon fern von meiner Heimath, dem Oderbruche, habe ich immer die alte Anhänglichkeit an dasselbe bewahrt, und das Studium seiner Geschichte war von jeher eine Lieblingsbeschäftigung für mich. Meine Familie ist seit drei Generationen im Oderbruche ansäßig, und mein Urgroßvater, welcher als Bau- und Deichinspektor dort angestellt und bei den Entwässerungsanlagen sehr thätig war, hat mehrere schätzbare handschriftliche Mittheilungen hinterlassen, die nachstehend von mir benutzt worden sind.

Schließlich muß ich noch bemerken, um mich gegen jeden Vorwurf des Plagiates zu verwahren, daß ich mehrere Stellen mit den eigenen Worten meiner Gewährsmänner wiedergegeben habe. Was den im Anhange enthaltenen Aufsatz meines Vaters über die landwirthschaftlichen Verhältnisse des Oderbruches betrifft, so bin ich überzeugt, daß er den Lesern dieser Blätter nur willkommen sein wird.

Allen Denen aber, die mir bei Abfassung der folgenden Skizze hilfreiche Hand boten, sage ich meinen aufrichtigen Dank.

Steinbach bei Rothenburg O. L., 1. August 1855.

Walter Christiani.

Gleich einer Oase liegt in den Märkischen Sandfeldern das Oderbruch, etwa 10—15 Meilen von Berlin entfernt. Dieser äußerst fruchtbare Landstrich, der sich von Lebus und Frankfurt an bis Freienwalde und Oderberg hin erstreckt, umfaßt einen Flächenraum von ungefähr zwölf Quadrat=Meilen. Die Länge ist 7½ Meilen, die Breite 1½—3 Meilen. Der südliche Theil heißt das Ober=, der nördliche das Nieder=Oderbruch; von letzterem wird der nördlichste Theil, welcher von der alten und neuen Oder umgeben ist, vorzugsweise das Mittelbruch genannt.

Alle noch vorhandenen Nachrichten stimmen darin überein, daß das Oderbruch vor seiner Urbarmachung eine wüste und wilde Fläche war, die von einer unzähligen Menge größerer und kleinerer Arme der Oder durchschnitten wurde. Mitten durch aber wälzte der eigentliche Hauptstrom der Oder seine Fluthen, die außerdem noch Seen und große Lachen bildeten. Von diesen sind noch jetzt manche, wenngleich unter sehr veränderter Gestalt, vorhanden. Die meisten aber sind durchaus verschwunden, wie der Trebbinsche See bei Trebbin und der faule See bei Wriezen. Die Oder hat im Laufe der Zeit innerhalb dieses Thales ihr Bette mannigfach gewechselt und verändert. Vor Alters wandte sich der Hauptstrom südlich von Küstrin, westwärts über Manschnow und Golzow nach Langsow, und von hier ging er in das, noch jetzt unter dem Namen der alten Oder vorhandene Flußbett nach Gusow und Quappendorf, wo

er weiter nördlich, nicht weit von Friedland, die jetzt verschwundene Oderitz aufnahm, welche von Westen kam, sehr fischreich war und bis gegen Bliesdorf hin sich erstreckte. Südlich davon hieß der jetzt schmale Wasserarm noch vor 50 Jahren der Strom. Von hier scheint die Oder nach dem Bliesdorfschen See und dann östlich nach Alt-Wriezen gegangen zu sein; denn der im Osten dieses Dorfes ehemals vorhandene Flußarm wurde lange die alte Oder genannt. Auch bestätigt sich dies durch andere Gründe. Denn die ehemaligen Fischdörfer Wustrow und Reetz gehörten damals zur Neumark, Alt-Wriezen und Medewitz aber, als diesseits des Stromes gelegen, zur Kurmark. Sie ging dann nördlich von Alt-Medewitz fort und nahm weiterhin vermittelst des Hohengrabens den Abfluß des faulen Sees auf, in welchen sich eine Menge von Flußarmen ergoß. Hierauf blieb sie in einiger Entfernung von Ranft, und floß in der Richtung auf Neuenhagen, bis sie durch die Höhenzüge genöthigt wurde, sich westlich zu wenden, wo sie dann, Bralitz vorbei, in mehreren breiten Armen sich gegen Liepe und Oderberg ergoß, durch das aufgestaute Wasser den Lieper See bildete und sich östlich nach Hohensaaten wendete, wo sie wieder eine nördliche Richtung annahm. — Außer dem Hauptstrom gab es eine unzählige Menge von Nebenströmen und Verbindungsarmen. Späterhin wurde ein wahrscheinlich schon früher vorhandener Arm an der Ostseite des Bruches der Hauptstrom. Er ging von Küstrin ziemlich ebenso, wie noch jetzt, unfern des östlichen Randes bis nach Güstebiese. Hier wendete er sich westlich, floß im Süden von Alt-Wriezen fort in der Richtung nach Wriezen. Vor dieser Stadt setzte er sich mittelst mehrerer breiten Arme mit dem faulen See in Verbindung. Zwei dieser Arme, von denen der eine der Hohengraben war, wendeten sich, viele Inseln einschließend, nach Norden und erreichten so das schon beschriebene Bette. Westlich von Bralitz lenkte der Hauptstrom ab nach Oderberg und dann, wie vorher angegeben, nach Hohensaaten. —

In dieser Wildniß von Wasser und Morast, die sich mehr als Bruchgegend, denn als Wald darstellte, obgleich ein großer

Theil mit Eichen bedeckt war, blieben aber doch einzelne höher gelegene Punkte frei von der allgemeinen Ueberschwemmung, die das ganze Thal zwischen den begränzenden Oderhügeln unter Wasser setzte. Vornehmlich war es im Ober-Oderbruche, daß bei dem allmähligen Tiefergehen des Strombettes einzelne Punkte ganz frei von Wasser blieben. Durch theilweise Bewallung und Entwässerung mittelst Gräben erhielt dieser Theil des Bruches schon früher eine etwas trockenere Lage, und mag wohl theilweise die Anlage und weitere Vervollkommnung der Festung Küstrin hierzu die Veranlassung gewesen sein.

Auf jenen wasserfreien Punkten waren die Bewohner des Oderbruchs ansäßig, indem sie dort Dörfer angelegt hatten, die noch vorhanden und also jetzt die ältesten Ortschaften im Bruche sind. Ihre Namen sind im hohen Bruche: Gusow, Kienitz, Platkow, Quappendorf, Quilitz (jetzt Neuhardenberg), Rathstock, Sachsendorf, Tucheband, Manschnow, Gorgast, Golzow, Czechin, Werbig, Letschin, Genschmar, Langsow, Hathenow, Sietzing, Wuschewir, Friedland, Metzdorf, Kunersdorf, Bliesdorf, Ortwig, Neuendorf, Hacknow, Werder, Wollup. Die Bewohner dieser Dörfer trieben außer der Fischerei noch etwas Ackerbau. Im nördlichen Theile, dem jetzigen Nieder-Oderbruche, lagen noch die folgenden Dörfer, die gar keinen Ackerbau betreiben konnten: Alt-, Groß- und Klein-Barnim, Trebbin und im Mittelbruche Alt-Wriezen, Medewitz, Wustrow, Reetz.

Die Gebäude in diesen Dörfern waren dicht an einandergedrängt gebaut, um soviel als möglich den engen Raum zu benutzen. Ringsum waren diese Wohnungen mit mächtigen Wällen von Kuhdünger umgeben, die oft die Höhe der Häuser selber erreichten, und die dazu dienten, gegen den Ungestüm der Witterung, sowie gegen den Andrang der Wasserfluthen Schutz zu gewähren. Hatten diese Wälle, auf denen im Sommer Kürbisse gezogen wurden, — der einzige Gartenbau der Bruchbewohner, — die gehörige Höhe erreicht, so wurde der übrige Dünger im Winter auf das Eis, im Sommer in das Wasser geworfen, und so mit der Oder fortgetrieben.

Alle Jahre stand das Bruch zweimal unter Wasser, im Frühjahre um die Fastenzeit, und um Johanni, wenn in den Sudeten der Schnee schmolz, und Gewitterregen das Wasser verstärkten. Darum unterschied man die Winterfluth von der Sommerfluth oder Johannisfluth. Nach dem Abzuge des Wassers zeigten sich dann oft große Veränderungen, die durch das Auswühlen und Auswaschen entstanden waren. Es ist also nicht zu verwundern, daß das Wasser im Frühjahre die beträchtliche Höhe von 10—14 Fuß erreichte, so daß es die Dörfer durchströmte, und die Einwohner, wie in der Meeresstadt Venedig, nur auf Kähnen aus dem einen Hause zu dem andern gelangen konnten.

Die alten Bewohner des Oderbruches waren meist wendischer Abkunft und hatten in ihrer Abgeschlossenheit von den übrigen Märkern noch lange ihre alten Sitten und Eigenthümlichkeiten in ursprünglicher Reinheit bewahrt. Dies war auch wohl möglich, da jene Menschen mit dem festen Lande keine andere Verbindung, als durch Kähne hatten. Nur im Winter, bei Frostwetter, konnte man das Bruch überall passiren; außerdem war es mit Ausnahme der hindurchführenden Landstraße nach der Neumark, welche in früheren Zeiten über Quilitz ging, durchaus unwegsam, und selbst diese stand einen Theil des Jahres unter Wasser. — Nur im hohen Bruche bestanden Verbindungswege vermittelst Brücken und Fähren. Im Niederbruche wurden solche erst später nach der Urbarmachung angelegt.

Die alten Brücher lebten still und eingezogen und kamen nur in seltenen Fällen mit dem hohen Lande und dessen Bewohnern in Berührung. Dies geschah, wenn sie ihre Fische in den naheliegenden Städten verkauften, oder wenn sie zum Gottesdienste, oder endlich, wenn sie ihre Todten zu bestatten kamen. Denn Kirchen und Kirchhöfe waren nicht in jenen den Elementen Preis gegebenen Orten anzutreffen. Es müssen jedoch die ältesten Bewohner hiervon eine Ausnahme gemacht haben, denn man findet jetzt häufig auf höheren, mehr sandigen Punkten des Oderbruches heidnische Begräbnißplätze, die Todtenurnen, ja sogar mitunter Degengefäße und Silbermünzen aus den Zeiten der Ottonen enthalten. Dieser

letztere Umstand läßt vermuthen, daß um jene Zeit das Bruch etwas zugänglicher gewesen sei, als in den darauf folgenden späteren Zeiten.

Durch die Abgeschlossenheit, in welcher die Bewohner lebten, läßt es sich wohl erklären, daß es in jenen Dörfern Personen gab, die ihr ganzes Leben lang nicht ihren Geburtsort verlassen hatten, und denen auf diese Weise die ganze übrige Welt unbekannt war. Wäre diesen ein Wagen oder ein Pflug zu Gesicht gekommen, so würden sie ihn mit derselben Verwunderung und demselben Staunen betrachtet haben, mit denen heutigen Tages die Landleute die Dampfwagenzüge zum ersten Male vorübereilen sehen.

Wie schon oben bemerkt worden, konnte man bei großem Wasser nur in Kähnen von einem Hause zum anderen kommen, und selbst die christliche Gemeinde versammelte sich in Kähnen um den in einem Kahne predigenden Geistlichen. Von Zeit zu Zeit wurden Boten nach den benachbarten Höhendörfern abgefertigt, welche eine Anzahl Kinder den dortigen Geistlichen zur Taufe überbrachten, wobei es sich mehrmals zutrug, daß von diesen in großen Körben transportirten Kindern auf der Ueberfahrt das eine oder das andere noch vor der Taufe starb.

Die Nahrungsquelle der Bruchbewohner bestand in Fischerei und Viehzucht, wozu sie die Natur angewiesen hatte. In diesen Gewässern, aus denen Gebüsche von Rohr und Gesträuche von Elsen und anderen Bäumen hervorragten, gab es außer dem wilden Geflügel, wie Enten und Gänse, die sich ungehindert zahllos vermehrten, Krebse und Fische in einer erstaunenswerthen Anzahl. Der ehemalige Reichthum dieser Bruchgegend an Wasser- und Sumpfthieren übersteigt fast allen Glauben und man könnte denselben leicht bezweifeln, wenn nicht glaubhafte Gewährsmänner und urkundliche Beläge dafür sprächen. Die Fischerei wurde das ganze Jahr hindurch eifrig betrieben, und sie machte fast die einzige Erwerbsquelle der Bewohner aus, die ihnen auch nicht im Mindesten in irgend einer Art geschmälert wurde. Doch war diese Lebensart mitunter gefährlich. Denn wer sich einige Groschen zu Brod verdienen wollte, mußte zuweilen des

Nachts unter Sturm, Regen und Ungewitter sich auf den Wellen umhertreiben.

In vorzüglicher Menge enthielt das Gewässer: Zander, Fluß- und Kaul-Barsche, Aale, Schnäpel, Hechte, Karpfen, Bleie, Aaland, Rapfen, Zärthen, Zopen, Güsten, Barben, Schleie, Neunaugen, Giebel, Rothaugen, Wels, Quappen und Störe.

Mitunter gab es der Fische, besonders der Hechte, eine solche erstaunliche Masse, daß man sie ohne große Mühe mit Köschern und kleinen Handnetzen fangen konnte, und daher die benachbarten Städte den größten Fischhandel in der ganzen Mark trieben. Zu Wriezen allein wurden in den Jahren:

1705, 674 Tonnen
1706, 911 „
1707, 549 Tonnen eingesalzener Hechte

verkauft, ohne die Fische zu rechnen, die wöchentlich ein- oder zweimal die dasigen Fuhrleute in mit Wasser gefüllten Tonnen nach Berlin führten, und die von den Bewohnern jener Gegend verzehrt wurden.

Quappen fanden sich in solchem Ueberfluße und von solcher Größe und Fettigkeit vor, daß man durchaus nicht vermochte, sie alle zu verkaufen, oder selber zu verzehren. Man verwandte sie daher theilweis nach dem Beispiele der Bewohner des Spreewaldes dergestalt, daß man sie in lange schmale Stücke zerschnitt, diese scharf trocknete und statt des Kienes zum Brennen brauchte. Die kleineren Fische, wie Plötzen, Rothaugen u. s. w. achtete man so wenig, daß man Schweine damit fütterte.

Unter diesen Umständen ward der Fischmarkt in Wriezen lange Zeit einer der wichtigsten in der Mark, um so mehr, als ein großer Theil der Bruchdörfer nur auf dem Markt zu Wriezen seine Fische verkaufen durfte. Bedenkt man nun, daß die vielen Fasttage der katholischen Kirche den Gebrauch der Fische, die an solchen Tagen genossen werden durften, außerordentlich steigerten: so wird es nicht Verwunderung erregen, wenn wir hören, daß an Wochenmärkten hunderte von Kähnen aus den Bruchdörfern ankamen, die ihren Reichthum zum Verkauf ausstellten.

Colerus erzählt, daß zu seiner Zeit aus Wriezen oftmals in einem Zuge 10—14 Fuder von Fischen und Krebsen, erstere in Tonnen eingesalzen, fortgeführt seien und damit Handel getrieben worden bis nach Sachsen, Böhmen, Baiern, Hamburg, ja sogar bis nach Italien (?) hin. Derselbe Autor berichtet ferner, daß im Jahre 1595 zu Quilitz (jetzt Neuhardenberg) an einem Tage über 500 Tonnen Fische gefangen worden seien. Von diesen habe man nur 400 Tonnen behalten, und die übrigen seien in dem Sacke des Netzes zurückgeblieben, mit demselben eingefroren und so umgekommen. Als nun im Frühjahre das Wasser aufthaute, so war der ganze Platz voller Gerippe von den verschiedensten Fischen bedeckt, als da sind: Zärten, Barsche, Hechte, Karpfen, Braschen, Plötzen, Gäsen, Bleie u. s. w. —

Die Hechte standen häufig in so niedrigem Preise, daß man sie eingesalzen die ganze Tonne mit nur 2 Thlr. bezahlte. Daher kam es auch, daß sich wegen dieser Menge von Hechten in Wriezen und Freienwalde eine eigene Zunft von Hechtreißern bildete, die sich besonderer Privilegien zu erfreuen hatte. Die Hechte fanden hier in diesen Gewässern an der Masse kleinerer Fische eine so vortreffliche Nahrung, daß sie bald die Größe von zwei Ellen und darüber erreichten. In den Jahren, die weniger ergiebig an Fischen waren, ward die Tonne eingesalzener Hechte mit 10—14 Thlr. bezahlt.

Es ist nun nicht zu verwundern, daß der Fischkessel eine so große Bedeutung erhielt, daß er gesetzlich als das wichtigste Stück der Ausstattung betrachtet wurde, das bei dem Todesfalle der Frau und bei Erbtheilungen dem überlebenden Gatten verblieb. —

Auch Krebse wurden in vielen hunderttausend Schocken nach Berlin und weiter fortgeführt, und sie waren meist so billig, daß man für 6 Pfennige 2—3 Schock kaufen konnte. Zur Zeit des Colerus bezahlte man 6 Schock schöne große Krebse mit 6 Pfennigen und 100 Schock mit 2 Meißenschen Groschen und 3 Pfennigen. Sie wurden bis Magdeburg, Leipzig, Braunschweig u. s. w. verschickt. In Küstrin pflegte man von 100 Schock Krebsen 1 Schock

als Zoll abzugeben, und da kamen denn in einem Jahre 325,000 Schock Krebse als Zoll ein, wofür also 32,500,000 Schock passirt waren. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts fanden sich der Krebse in der Nähe von Wriezen und an anderen Orten eine so ungeheure Masse vor, daß man sie an den Ufern der Oder mit den Händen zusammenraffen konnte, und ihrer Niemand mehr begehrte, weshalb dann die Schweine damit gemästet wurden. Späterhin nahm jedoch diese Fülle bedeutend ab, und so mußte man schon 50 Jahre später statt 3—6 Pfennige 4—6 Groschen zahlen.

Das Wasser der Oder war 1719 bei der großen Dürre ungewöhnlich klein geworden; Fische und Krebse suchten die größten Tiefen auf, und diese wimmelten davon. Da das Wasser aber von der Hitze zu warm wurde, krochen die Krebse auf's Land in's Gras und wo sie sonst Kühlung erwarteten, selbst auf die Bäume, um sich unter das Laub zu bergen, von welchem sie wie Obst herabgeschüttelt wurden.

Auch Schildkröten wurden sehr viele eingefangen, so daß sie mit den Aalen fuhrenweise von Wriezen nach Schlesien, Böhmen und anderen Gegenden abgeholt wurden. Dann hauseten Biber und Fischottern an den Ufern und in den Büschen, die aus dem Wasser ragten. Auf sie ward fleißig Jagd gemacht, da die ersteren den später errichteten Dämmen schadeten, und die letzteren unter den Fischen arge Verheerungen anrichteten. Einmal (im Oktober 1709) verirrte sich sogar ein Seehund in die Gegend des Oderbruchs und wurde zwischen den Dörfern Gliezen und Grabow gesehen.

Dies so lebendige Gewimmel im Wasser mußte nothwendigerweise sehr vielen andern Geschöpfen eine mächtige Lockspeise sein. Schwärme von Gänsen und Enten bedeckten, besonders im Frühjahre, die Gewässer. Zuweilen wurden in einer Nacht so viele erlegt, daß man ganze Kahnladungen davon nach Hause brachte. Wasserhühner verschiedener Art, besonders das Bläshuhn, Schwäne und mancherlei andere Schwimmvögel belebten die tieferen Gewässer und die Rohrgegenden, während in den Sümpfen Reiher (besonders bei Freienwalde), Kra-

niche, Rohrdommeln, Störche und Kiebitze in ungeheurer Zahl fischten und ihre Jagd machten. Im Dorfe Letschin trug jedes Haus 3—4 Storchnester. Rings um das Bruch und in den Gebüschen und Forsten im Innern desselben fand man Trappen, Ortolanen, Schnepfen und andere zum Theil selten gewordene Vögel, und über dem Bruche schwebte an stillen Sommerabenden ein unermeßlicher Mückenschwarm, der besonders die Gegenden von Küstrin und Freienwalde in Verruf brachte. —

Dies sind die Elemente, aus denen das Leben dieser Wasser- und Sumpfgegend zusammengesetzt war. Leicht wird man sich ein lebendiges Bild gestalten können von dieser großen Grasfläche und ihren Gebüschen, zwischen welchen ein schwach fließendes, zum Theil stagnirendes Gewässer seinen glatten Spiegel ausdehnte, und allen vorgenannten Wesen Aufenthalt und Nahrung bot. In jeder Jahreszeit jedoch war das Ansehen dieser Fläche ein anderes.

Wie wir gesehen haben, so war die Fischerei im Oderbruche eine fast immer ergiebige, obschon sie nicht gerade bedeutenden Gewinn brachte. Der andere von den Umständen bedingte Erwerbszweig der alten Brücher war die Viehzucht.

Wenn nehmlich der Wasserstand niedrig war, — um Johanni war das Wasser meist erst verlaufen, — so wurden nicht unbedeutende Flächen von Wiesen so trocken, daß die Bruchbewohner im Spätsommer Heu zu machen im Stande waren, und somit ein treffliches Winterfutter für Kühe und Fettochsen gewannen. In manchen Jahren war es sogar möglich, das Vieh, wenn auch spät, auf die Weide zu treiben und die Hausthiere der Höhenbewohner gegen ein gewisses Weidegeld aufzunehmen. Diese Viehweide dauerte in Koppeln bis Martini, öfters sogar bis Weihnachten, wenn der Winter sich spät einstellte. —

Da im Frühjahre wegen der bedeutenden Höhe des Wassers durchaus an keine Weide zu denken war, und Stroh in Ermangelung des Ackerbaues gänzlich fehlte: so mußte man sich nicht nur für den Winter, sondern auch für den Frühling mit Heu wohl versehen, wenn man nicht wollte, daß das Vieh in letzterer

Zeit Mangel litte. Dann mußte man seine Zuflucht zu dem sogenannten Flottgrase nehmen, sowie zu dem jungen Rohre, das übrigens eine ganz nahrhafte und gesunde Fütterung für Rindvieh ist.

Einige wenige Vermögende der alten Bruchbewohner mästeten zuweilen eine nicht unbedeutende Anzahl von Ochsen, und trieben damit einen ziemlich vortheilhaften Handel. Ja es kam mitunter vor, daß mancher Fischerknecht auf eigene Rechnung zu Johanni 10—12 Ochsen kaufte und sie zu Weihnachten fett nach Berlin trieb. Doch die überwiegende Mehrzahl der Bruchbewohner blieb wegen Armuth fern von solchen Unternehmungen.—

Um jene Zeit fand noch die alte Verordnung ihre Anwendung, daß die Escadrons-Chefs selber für die Unterhaltung der Pferde Sorge tragen mußten. Daher bestrebten sich die in der Umgegend des Oderbruches stationirten Chefs, ihre Pferde in den Bruchdörfern auf Grasung zu geben. Zu dem Ende wurden dieselben auf Flössen und zusammengebundenen Kähnen dorthin geschafft. Hauptsächlich waren es drei Regimenter, die die übrigen ganz von dieser Quelle abgeschnitten hatten, nämlich das später Göcking'sche Husarenregiment, sowie die Gensd'armes und die späteren Pfalzbaiern-Dragoner. Zuweilen lag in einem Dorfe eine ganze Escadron. Doch möge man nicht glauben, daß die Dorfbewohner großen Vortheil von diesen Pensionären hatten, denn oft ward monatlich nur ein Thaler Futtergeld für ein Pferd gezahlt.

Indessen war man auch mit diesem geringen Gewinne zufrieden, da es immer mißlich blieb, das Gras sämmtlich stehen zu lassen, bis man es heuen konnte. Denn schon sehr oft hatte man die traurige Erfahrung gemacht, daß noch im Monate August, wenn durch den auf den Schlesischen Gebirgen geschmolzenen Schnee die Oderfluthen angeschwollen waren, diese das sämmtliche Heu überschwemmten und so die zu hoffende Ernte vernichteten. So war es also immer besser, das Sichere zu wählen, und sich lieber mit geringerem Gewinn zu begnügen.

Nach allem Dem, was ich bisher über den Zustand des

Oderbruches gesagt habe, wird man vielleicht vermuthen, daß die alten Bewohner von schwächlicher Gesundheit gewesen seien. Allein dem ist nicht so. Denn die Wasserfläche bestand keineswegs aus faulenden Sümpfen, sondern war im Gegentheil fast immer fließend und in Bewegung.

So erklärt es sich, daß die alten Oderbrücher sich einer dauerhaften Gesundheit erfreuten, und viele unter ihnen ein hohes Lebensalter erreichten. Die alten Todtenregister legen davon Zeugniß ab, daß hier die Sterblichkeit um Vieles geringer war, als an anderen Orten, die für sehr gesund gehalten werden. Nöldechen versichert in seinen Briefen über das Nieder-Oderbruch, daß er selber viele Leute männlichen und weiblichen Geschlechts persönlich gekannt habe, die ein sehr hohes Alter erreicht hatten. So starb vier Jahre vor der Entwässerung des Bruches in dem Dorfe Alt-Wriezen ein Mann in dem Alter von 109 Jahren. Von ihm muß noch als Merkwürdigkeit angeführt werden, daß er eine so zahlreiche Nachkommenschaft hatte, daß fast alle späteren Bewohner jenes Dorfes von ihm abstammten. — In dem Dorfe Trebbin starb um's Jahr 1736 ein Mann 85 Jahr alt, der in diesem Alter noch ein so gut Gesicht und solche Gemüthskräfte besaß, daß er kurz vor seinem Tode, während einer bedeutenden Ueberschwemmung auf dem Boden seines Wohnhauses die ganze Zeit mit Beten und Lesen in der Bibel zubrachte. —

Die älteste historische, das Oderbruch betreffende Nachricht, die mir vorgekommen ist, datirt vom Jahre 1402. Es ist dies nämlich ein Ablaßbrief, auf 120 Jahre giltig, den der Dominikaner Quitzow, ein Verwandter jener berühmten Quitzow's, am 27. August 1402 den Bewohnern des Dorfes Reetz ausstellte, die sich in die Brüderschaft der heiligen Jungfrau Maria, genannt vom Psalter, aufnehmen ließen. Wer sich besonders für diesen Ablaßbrief interessiren sollte, findet ihn in den „Beiträgen von alten und neuen theologischen Sachen. 1752." S. 9 aufgezeichnet. —

Als der erste der Hohenzollern die Mark nach Bändigung des störrischen Adels eingenommen hatte, verpfändete er unter

anderem an Werner von Holtzendorf die Stadt Wriezen nebst vier in der Nähe liegenden Dörfern des Nieder-Oderbruches. Ob an letzteren der Pfandinhaber gerade seinen Vortheil gefunden habe, steht noch zu bezweifeln. —

Im Jahre 1432, als die Hussiten verheerend die Mark durchzogen, machten sie sich auch an die Dörfer, die in der Umgegend von Königsberg i. d. N. liegen. Etliche brannten sie nieder, in anderen aber blieben sie zurück und bauten sich dieselben nach ihrer Bequemlichkeit auf. Diese Dörfer nannte man lange Zeit Ketzerdörfer, und man glaubte in den Kellern der Wohnungen Altäre zu finden, auf welchen die Hussiten, die man allgemein Ketzer nannte, heimlich ihren Gottesdienst verrichtet hätten. Dies wird aber von verschiedenen Seiten bestritten, indem man behauptet, daß der Name Ketzerdörfer in späterer Zeit aus dem Namen Kietz entstanden sei, welches Wort wendischen Ursprungs ist. Kietze aber hießen und heißen zum Theil noch viele Fischerdörfer, die in dieser Gegend auf beiden Seiten der Oder liegen. Diese haben also in der brandenburgischen Kirchengeschichte eine unverdiente Bedeutung genossen, indem gar Manches von ihnen gefabelt wurde. —

In dem Dorfe Küstrinchen ward im Jahre 1565 einem Bauer, Andreas Prewitz geheißen, ein Kind geboren, das in der Taufe den Namen Matthias erhielt. Dieses Kind ward von vielen Leuten für einen Kielkropf oder Wechselbalg gehalten, deren Luther in seinen Tischgesprächen gedenkt. Denn obschon es an allen äußerlichen Sinnen und Gliedmaßen untadelich war, so ging ihm doch noch im 20. Lebensjahre alle Vernunft ab, und es war, wie Engel meint, abscheulich anzusehen. Und ob's schon, fährt unser Gewährsmann in seiner Naivität fort, sein justam staturam, auch einen Bart unter dem Kinn bekommen, hat's doch nie können gehen, noch stehen, hat auch nicht reden können, sondern wenn's hungrig war, so hat's nur gewinselt und gebrüllt. Auch hat's sich selbst vor keinen Ort gemacht, und hat nichts anderes gethan, denn daß es gefressen und gesoffen, und die eingegebene Speise und Trank verzehrt hat. —

Noch mehr als dieser Wundermensch, machte ein anderes Ereigniß von dem Oderbruch sprechen. Es kam nämlich im Frühjahre 1585 aus dem Bruche eine erstaunliche Menge von großen Mäusen hervor, die bis gen Königsberg i. d. N. und Straßburg sich verbreiteten. Sie überschwemmten förmlich die Dörfer mit ihrer Masse und richteten einen beträchtlichen Schaden an. Denn nichts verschonte ihr Heißhunger: sie zehrten das Getreide auf den Feldern auf, die Saat in der Erde, die Küchengewächse in den Gärten. Heftitius bemerkt in seiner Chronik, es sei das Land so voll von diesen Mäusen gewesen, daß die Leute, wenn sie darauf gingen, bis über die Knöchel hineingesunken wären. Ein bisher so unerhörtes Ereigniß mußte in jener abergläubigen Zeit die Gemüther der Menge mit Recht bewegen, und so kann es denn nicht auffallen, daß sich hierüber gar manche Bedenklichkeiten erhoben, und die Mäuse als schlimme Vorzeichen einer trüben Zukunft angesehen wurden. Und wahrlich, der Zufall kam diesen Prophezeihungen zu Hilfe, denn im nächsten Jahre trat eine Theuerung ein. Diese Folge würden wir nach den Verwüstungen der Mäuse freilich ganz natürlich finden, allein jene Zeit sah darin große Zeichen! Ueber den Grund der Auswanderung der Mäuse aus dem Oderbruche waren die Meinungen getheilt: die Einen glaubten, sie hätten in Folge des großen Wassers die Flucht ergriffen, Andere dagegen meinten, sie wären aus ihren Löchern und Schlupfwinkeln durch die Bauern verscheucht worden, die das alte Gras und Röhricht in Brand gesteckt hätten. -- Wie dem auch sei, die Mäuse ließen noch lange von sich sprechen.

Während des dreißigjährigen Krieges blieben sogar die Dörfer im Oderbruche nicht von den Feinden verschont. Die Schweden drangen von Küstrin aus im Januar 1641, als ein starker Frost den Uebergang gestattete, in das Oderbruch ein, plünderten zwölf hier gelegene Dörfer und zündeten sie an. Dies geschah wohl weniger der Beute wegen, die sich in den armen Dörfern gerade nicht reichlich erwarten ließ, als vielmehr deswegen, weil die brandenburgische Garnison in Küstrin von

hier aus fouragirt wurde. Diese Hilfsquelle war denn somit den Brandenburgern nach Verbrennung jener Dörfer abgeschnitten. —

Es ist wohl nicht zu verwundern, daß das Oderbruch häufig Ueberschwemmungen ausgesetzt war, denn das Wasser fand ja nirgends Hemmung oder Widerstand, im Gegentheil eher freien Spielraum sich auszubreiten.

Außer den Ueberschwemmungen, die in den Jahren 1515, 1551, 1565, 1568, 1595, 1609, 1625, 1655 Statt fanden, und durch die besonders die Stadt Frankfurt bedeutend zu leiden hatte, ist das Jahr 1675 zu merken, indem man mit beladenen Oderkähnen bis nach Manschnow, Tucheband, ja bis nach Gusow fahren konnte. Bedeutend waren ferner die Ueberschwemmungen, die in den Jahren 1694—1698 erstaunlichen Schaden verursachten. Eben so ist das Jahr 1709 bemerkenswerth, indem das Wasser die Oderdämme fortriß vom Entenfang bis an die Kronmühle bei Küstrin, sowie auch von der großen Oderbrücke vor der Festung einen großen Theil herausriß und mit sich fortführte. — Im Jahre 1718 stand das Wasser noch höher, als 1709, so daß man wie 1675 mit beladenen Oderkähnen von Küstrin aus nach Manschnow, Tucheband und Gusow fahren konnte. 1726 brach das Wasser durch den Damm bei Göritz zwischen der Fähre und Mühlenort und überschwemmte die umliegende Gegend. An demselben Orte riß das Wasser 1729 im Mai vom Damme 60 Ruthen fort, wühlte eine Tiefe von 15 Fuß aus, und durchlöcherte den Damm in einer Länge von 100 Ruthen. Die Einwohner von Göritz bemühten sich zwar, den Schaden wieder gut zu machen, und die Dämme auszubessern, so daß diese den Ueberschwemmungen im folgenden Jahre 1730 widerstanden; als aber im Frühjahre 1731 von Neuem das Wasser eindrang, da gewann dies die Oberhand, und so fanden sich denn in der Gegend von Göritz vier große Brüche und außer diesen noch 18 kleinere Schäden in den Dämmen. Trotz der bedeutenden Kosten und sonstigen Schwierigkeiten brachte man schon im November desselben Jahres die Ausbesserung zu Stande.

Als die bedeutendste aller Ueberschwemmungen wird uns aber die vom Jahre 1736 geschildert. Die Oder fing in Breslau am 30. Juni an zu wachsen, und schon am 8. Juli verspürte man die Wirkung im Bruche zwischen Wriezen, Frankfurt und Küstrin. Vom 9. Juli an nahm die Oder von Tage zu Tage dergestalt zu, daß das Wasser allein am 16. Juli innerhalb 24 Stunden 1½ Elle hoch stieg, und da es bis zum 24. Juli fortwuchs, so erreichte es ziemlich die Höhe der Dämme. Obgleich man alle nur möglichen Vorkehrungen traf, so überstieg endlich das Wasser dennoch die Dämme; diese wurden durchbrochen, und die Wellen überflutheten die bisher geschützte Ebene.

Bei Frankfurt entstanden fast an demselben Tage zwei gewaltige Durchbrüche, von denen der eine 40 Ruthen lang und 8—10 Fuß tief war. Ebenso hatten die Dämme bei Lebus, wie der sogenannte Sommerdamm, bedeutend zu leiden, indem sie an zwei Stellen durchbrochen wurden. Auch in den Göritzischen Sommerdämmen entstanden zwei große Brüche.

Von ungleich größerer Bedeutung waren noch die Durchbrüche, die bei Küstrin und weiter unterwärts Statt fanden. Bei Küstrin selber ward der Damm an drei Stellen durchbrochen; bei dem Amte Neuendorf bahnte sich das Wasser am 17. Juli den Weg durch den Damm, wälzte sich durch einen Riß von 80—90 Ruthen Länge in das Oderbruch, und in wenigen Stunden war dasselbe eine einzige Wasserfläche geworden, von der nur hier und da die am höchsten gelegenen Punkte trocken blieben. Das Wasser drang in die Fenster ein, ja bei den meisten Häusern sogar bis an das Dach. Die Bewohner flüchteten theils auf die Böden, theils mit ihrem Viehe auf Hügel und andere erhabene, vom Wasser frei gebliebene Punkte. Hier hielten sie geraume Zeit unter freiem Himmel, ringsum umgeben von den wilden Fluthen, ihre Wohnung aufgeschlagen.

So hatten sich die Bewohner der Dörfer Groß- und Klein-Barnim, Trebbin, Letschin u. s. w. auf einem hohen Werder zusammengefunden. Hierhin, sowie später nach Reetz kam aus Wriezen ein Geistlicher gefahren und hielt aus dem Schiffe heraus vor den Nothleidenden seine Predigt.

Auch die dem Bruche benachbarten Städte hatten ungemein zu leiden, wie Küstrin, Wriezen, Freienwalde, Oderberg und Schwedt, in denen auch die Einwohner aus den tiefer gelegenen Häusern sich in die höher liegenden Wohnungen flüchten mußten. So stand z. B. in Wriezen am 26. Juli das Wasser über 6 Ellen höher, als es sonst zu dieser Jahreszeit zu geschehen pflegte. Da das Wasser sechs Wochen lang in so bedeutender Höhe blieb, und es gerade zur Erndtezeit eingetreten war: so konnte man weder Getreide, noch Gras, also auch kein Heu gewinnen, und so fand sich bald eine große Noth ein, die nur wenig durch Hilfe von auswärts gemildert wurde. Außerdem waren Aecker und Wiesen versandet, Häuser eingerissen oder beschädigt. Der Mangel an Lebensmitteln erregte Krankheiten, die unter Menschen und Vieh auch noch nach dem Verlaufen des Wassers wegen der langsam verdunstenden Feuchtigkeit fortwährten. Der Genuß der Fische, Krebse, sowie des Wassers selber trug zu den Krankheiten viel bei, die meistens in hitzigen Fiebern, Geschwülsten, Blutflüssen, Schwindeln, Rückenschmerzen, rother und weißer Ruhr bestanden. Von 1500 Kranken in den Bruchdörfern erlagen gegen 170 diesen Krankheiten. —

Die Noth wäre jedenfalls größer geworden, hätte König Friedrich Wilhelm I. sich nicht das Elend der Bedrängten zu Herzen gehen lassen. Er öffnete freigebig das Magazin zu Küstrin und vertheilte die Vorräthe von Mehl an die Bruchbewohner, an die auch von Frankfurt aus sieben Kähne mit Brot und Salz abgingen. Ebenso wurden mehrere Aerzte mit Medicamenten dahin beordert, und zur Anschaffung von stärkender Nahrung, wie Rindfleisch, Hafergrütze, Graupen, Butter u. s. w. eine bedeutende Geldsumme hergegeben. Selbst 50 Stück Hirschwild wurden an die Genesenden vertheilt.

Als sich das Wasser verlaufen hatte, war der Boden mit einer aschfarbigen, filzigen Masse überzogen, die sich schwer zerreißen ließ, und wahrscheinlich aus den schleimigen Bestandtheilen des Wassers und den ausgeschwemmten Fasertheilchen der Erde bestand.

Noch ist zu bemerken, daß das Wasser Fische und Krebse mit sich fort nach andern Orten führte, wo sie sich sonst nicht fanden. Dort wimmelte es nach Ablauf des Wassers von diesen Thieren, deren Genuß noch dazu ungesund war, weshalb der König eine Verordnung hinsichtlich des Verkaufes derselben erließ.

Die Kosten der Wiederherstellung der Dämme, sowie des sonstigen Schadens beliefen sich auf mehr als eine Tonne Goldes, die aus der Staatskasse hergegeben wurde. —

Kaum hatte man sich von dem erlittenen Schaden erholt, so fing das Wasser im Herbste desselben Jahres wieder an zu wachsen und überschwemmte die niedrigen Hütungen und Wiesen gänzlich. — Auch im folgenden Jahre im Juli erreichte das Wasser fast wieder die letzte erschreckende Höhe, so daß man von Neuem zu fürchten begann. Doch zum Glücke ging es diesmal ohne weitere Gefahr vorüber. —

Trotz dieser so häufigen und nichts weniger als unbedeutenden Ueberschwemmungen, die das Oderbruch betrafen, scheint in früherer Zeit doch nur wenig für die Abhilfe der Noth gethan worden zu sein. Doch waren längs der Oder einige Dämme errichtet, um dadurch den Fluß abzuhalten, aus seinem Bette in die Felder zu treten, und diese auf solche Weise zu sichern. Schon unter der Regierung des Kurfürsten Johann George hatte man damit den Anfang gemacht, auch im Jahre 1593 die große Reitwensche Bardaune oder alte Oder ausgebessert. Zu dieser Einfassung wurden eilf Schock Bäume verwendet, und dabei 50 Zimmerleute beschäftigt, die aus Holland, Brabant, Schlesien und aus anderen Orten berufen worden waren. Trotz dieser Vorkehrungen hatte man im Jahre 1613 wiederum bei Lebus mit den Dämmen zu thun; und weil nicht gehöriger Fleiß zur Ausbesserung angewendet wurde, und die Dämme nicht widerstanden, so kostete es immer von Neuem Arbeit, Zeit und Geld.

Auch der große Kurfürst that insofern für die Urbarmachung des Oderbruches etwas, als er im Jahre 1653 Holländer in seine Staaten berief, lauter fleißge Menschen, die die ihnen angewiesenen Stellen urbar machten. Sie waren meistens refor-

mirten Bekenntnisses und hatten ihren eigenen Prediger. Den alten Bruchbewohnern waren die neuen Ansiedler nicht sehr willkommen, wie man aus den Landesrecessen von 1653 ersehen kann.

Um vieles lebhafter interessirte sich König Friedrich Wilhelm I. für die Entwässerung des Oderbruches, und that Viel für dasselbe. — In den Jahren 1717 und 1726 ließ er durch Ingenieure die Gegenden bei Ranft, Wriezen und das Bruch bei Küstrin verbessern, indem er zwischen Wriezen und Küstrin im hohen Oderbruche mehrere Vorwerke anlegte. — Außerdem wurden die früheren Dämme um Vieles breiter gemacht, als sie früher gewesen waren. Sie erhielten eine Höhe von 12 Fuß und eine Kronenbreite von 12 Fuß, reichten von Lebus bis Zellin und waren 13,232 Ruthen lang. Der eine ging zur Rechten der Oder drei Meilen weit von Frankfurt über Göritz hinauf und hieß der Sommerdamm; der andere zur Linken der Oder von Küstrin vorbei über Ortwig bis Wriezen und war 7 Meilen lang. Die Kosten mußten die angrenzenden Interessenten, die Acker, Wiesen oder Triften im Bruche hatten, bestreiten helfen. Zu dem Behufe hatte der Landrath des Lebuser Kreises auf Verlangen des Königs ein Gutachten eingereicht, in welchem auseinandergesetzt war, wieviel Morgen Acker ein jeder Bruchinteressent besaß, und wieviel er pro rata beizutragen hätte. Da nun auch noch Abzugsgräben gezogen wurden, so gelang es, theilweise das hohe Oderbruch zu entwässern. —

Im Jahre 1716 erließ der König am 3. November eine neue Deich- und Ufer-Ordnung, und setzte eine Kommission ein, welche aus einem Deichhauptmanne, zwei Deichgrafen (oder Deichrentmeistern), einem Krippengrafen (oder Krippenknecht) und drei Dammmeistern bestand.

Zwei Mal jährlich, nach Walpurgis und um Michaelis sollte von dem Deichhauptmanne, den übrigen Deichbeamten und mehreren Interessenten eine Deichschau vorgenommen und dabei nachgesehen werden, was zur Verbesserung oder Befestigung der Deiche gethan werden könne. —

So war denn zum Theil für das Ober-Oderbruch Sorge getragen worden. Allein Friedrich Wilhelm, dem die Landescultur nichts weniger als gleichgiltig war, wollte noch weiter gehen, er dachte daran, auch das Nieder-Oderbruch zu entwässern. Diese Thatsache, die vielleicht nicht sehr bekannt sein dürfte, wird von Nöldechen als wahr versichert. Dieser Autor erzählt sie folgendermaßen: „Als im Jahre 1736 die bekannte große Ueberschwemmung dadurch vielen Schaden anrichtete, daß durch die Gewalt des Wassers ein großer Theil des Oderdammes bei Neuendorf weggerissen und das hohe Oderbruch überfluthet wurde, bediente sich Friedrich Wilhelm zur Wiederherstellung des Dammes, sowie zu den sonstigen Anlagen, des Kriegsrathes von Härlem, der in der Folge ein vorzügliches Werkzeug zur Entwässerung des Nieder-Oderbruches ward. Nachdem sich dieser Mann seines Auftrages entledigt hatte, befragte ihn der König, ob nicht auch der untere Theil des Bruches entwässert werden könnte? Härlem versicherte, dies könne allerdings geschehen, es müsse aber eine sorgfältige Untersuchung vorher von Sachverständigen angestellt werden. Auf jeden Fall wäre jedoch eine ansehnliche Summe dazu erforderlich. Die Sache erschien dem Könige wahrscheinlich zu schwierig, denn er erwiderte: „Ich bin jetzt zu alt und will es meinem Sohne überlassen". Und so unterblieb denn vorläufig die Sache.

Friedrich aber mochte wohl schon als Kronprinz davon erfahren haben, und so dachte er denn schon einige Jahre nach seiner Thronbesteigung an die beabsichtigte Entwässerung des Bruches.

Eine andere Veranlassung hat ohne Zweifel der damalige Staatsminister von Marschal gegeben. Er machte auf seinem Gute Ranft, welches zwischen Wriezen und Freienwalde nach dem Bruche hin liegt, und das darin beträchtliche Besitzungen hat, den Versuch, einen Theil desselben durch eine Verwallung gegen die Ueberschwemmungen zu schützen. Der Versuch hatte einen sehr erwünschten Erfolg und da er hier richtig schloß, daß das, was im Kleinen auszuführen sei, sich auch im Großen bewähren

würde, so benutzte er das in ihn gesetzte Vertrauen des Königs, und beförderte so das nützliche Werk.

Kaum hatte Friedrich durch den so ruhmvoll geführten zweiten schlesischen Krieg das blühende Schlesien seiner Krone einverleibt, als er auch schon im Jahre 1746 daran ging, den Elementen eine neue Provinz abzugewinnen und so auf friedlichem Wege zu erwerben.

Er ernannte für die Entwässerung des Nieder-Oderbruches eine besondere Kommission, die aus dem General von Retzow, dem Obristen von Petri und dem Kriegsrath von Petri bestand. Um das große Werk zu fördern, wurden die Soldaten, die eben im Feldzuge ihre Ausdauer bewiesen hatten, dazu verwendet, die nöthigen Arbeiten zu verrichten.

Das Nieder-Oderbruch, dessen Flächeninhalt über 94,000 Morgen beträgt, erstreckt sich in der Länge von dem Zelliner Fährhause, auch Fahne genannt, bis Oderberg, und in der Breite von den Neumärkischen bis zu den Kurmärkischen Hügeln. Diese bedeutende Fläche galt es, der Menschheit nutzbar zu machen. Zuerst wurden die Berge auf dem sogenannten krummen Ort bei Neu-Glietzen durchgraben und von Hohen-Saaten ein Kanal gegen die Neumärkischen Dörfer hinauf bis Alt-Güstebiese gezogen. Dieser Kanal, der jetzt den Namen „die neue Oder" führt, ward 1752 bei Güstebiese durchstochen, so daß durch ihn der alte Oderstrom getheilt, und die Hälfte durch einen kürzeren Weg bis Saaten fortgeführt wird. Er nimmt seinen Lauf durch die Feldmarken der Dörfer Güstebiese, Alt-Litzegöricke, Zäkerick, Alt-Rüdnitz, Alt-Küstrinchen, Glietzen, Hohen- und Nieder-Wutzen. Bis Glietzen hat man ihn durchs Bruch und von da weiter durchs feste Land geführt. Dem Uckermärkischen Dorfe Hohen-Saaten gegenüber vereinigt er sich wieder mit der alten Oder. Der Kanal war 5380 Ruthen lang und 10 Ruthen breit. Die alte Oder macht zwischen dem Anfangs- und Endpunkte einen Weg von 116,144 Ruthen; der Niveau-Unterschied beider Punkte betrug 12 Fuß 5 Zoll 2 Linien Preußisch Maaß. —

Da aber durch diesen neuen Kanal allein noch nicht der

Ueberschwemmung der Niederung bei hohem Wasserstande abgeholfen wurde, so ward derjenige Theil des alten Oderstromes, der von Güstebiese nach Wriezen und so weiter bei Freienwalde vorbei bis Oderberg geht, auf beiden Seiten durch hoch aufgeschüttete Dämme eingeschlossen, und auf diese Weise durch Ableitung der neuen Oder und Verwallung des alten Stromes das Bruch trockener gelegt. Der neue Kanal, der auf der neumärkischen Seite durch natürliche hohe Ufer in Schranken gehalten wird, bedurfte nur an der Mittag- und Abendseite einer Bewallung, die sich von Güstebiese bis Neu-Glietzen erstreckt. Dieser Wall hieß der Hauptdamm, weil er stärker als die übrigen sein mußte.

Anfangs hatte der neue Kanal nur die Breite, daß sich zwei Kähne ausweichen konnten. Da das Wasser durch denselben aber äußerst schnell floß, indem es nur einen halb so weiten Weg, als früher zu machen hatte, und dazu bei stärkerem Gefälle, so erweiterte er sich bald über seine erste Anlage bis zu 60—70 Ruthen Breite, und riß, da die Strömung jetzt doppelt so groß war, in der Folge die über ihm bei Zäckerick und dem Hohen-Wutzenschen Fährkruge befindlichen Brücken fort, wo jetzt Fähren Uebergang verschaffen. Diese Ausbreitung hat Versandungen zur Folge gehabt, durch welche die Schiffarth bei niedrigem Wasserstande sehr beschwerlich wird. Die alte Oder versandete mit jedem Jahre mehr, so daß sie in trocknen Jahren nur noch im Frühling und Spätherbste schiffbar war.

Die drei eben erwähnten Oderdämme bilden zusammen eine Länge von fast eilf Meilen. Sie waren anfangs nicht von der Höhe und Breite, welche sie jetzt besitzen, und die sie erst im Laufe der Zeit allmälig erlangten.

Einzelne Abführungsgräben, die mit den Kanälen im hohen Oderbruche in Verbindung standen, sammelten sich bei Wriezen in einen Haupt-Kanal, der von da ab der Landgraben heißt, bei Freienwalde vorbei durch den Liepeschen See geht, und so sein Wasser in die Oder ergießt. Auch das jenseitige Bruch (Mittelbruch) hatte für das Binnenwasser verschiedene Abzugs-

gräben, die durch eine Schleuse mit dem Krebssee beim Amte Neuenhagen verbunden waren. —

Nachdem nun der Oder ein tieferes Bett und durch einen neuen Kanal ein schnellerer Lauf angewiesen war, nachdem sie zu beiden Seiten mit Dämmen versehen worden, wodurch ihr Uebertreten verhindert ward, war nun noch erforderlich, die Pfützen, Lachen und kleinen Seen im Bruche zu entwässern, das Binnenwasser aus niedrigen und sumpfigen Stellen fortzuführen und das Wasser der Bäche und Mühlengräben, welche von der Höhe sich in's Bruch ergossen, abzuleiten, eine Arbeit von der größten Schwierigkeit und bedeutenden Kosten. Zu dem Ende ward das ganze Oderbruch mit größeren und kleineren Kanälen und Abzugsgräben durchschnitten, es wurden Straßen, Brücken ꝛc. angelegt. Bei dem Dorfe Glietzen wurde eine Schleuse erbaut, um das Binnen- und Drängwasser abzuführen. —

So kostbar und mühsam auch das Ausgraben des Kanales gewesen sein mag, indem man ihn in der Gegend von Alt-Küstrinchen durch eine Bergzunge führen mußte, so hat er doch Aufwand und Mühe reichlich belohnt. Seine zweckmäßigen Wirkungen äußerten sich unmittelbar, nachdem er durchstochen war. Der alte Strom sank und konnte die Gewässer aus seinen Nebenarmen, und diese wieder aus den Seen aufnehmen. Man sah nun entwässerten Boden, den vielleicht noch nie die Sonne beschienen und erwärmt hatte. —

Nachdem so dem Wasser das Land abgewonnen war, begann man im Jahre 1753 Dörfer, Vorwerke und Etablissements zu erbauen, womit man zwei bis drei Jahre lang zu thun hatte. Nun ging man daran das neuerworbene Land zweckmäßig zu vertheilen. Hätte man einem Jeden der alten Bruchbewohner eben die Fläche als urbar gemachtes Land anweisen wollen, die er unter dem Wasser gehabt hatte, so wären offenbar die Besitzungen zu groß für ihre Lage gewesen, und so hätten sie wenig für die Kultur desselben thun können. — Man gab also einem jeden der Fischer 90 Morgen guten Boden; auch viele sogenannte Hausleute und Büdner wie in Letschin, Ortwig u. a. m. bekamen

ihren Kräften angemessene Ländereien. Um für die neu erbauten und angelegten Ortschaften Einwohner zu erhalten, errichtete Friedrich eine eigene Kolonisten-Kommission. Diese ließ durch die Preußischen Gesandschaften fleißige und arbeitsame Ausländer einladen, und so kamen denn Pfälzer, Schwaben, Böhmen, Franken, Westphalen, Voigtländer, Mecklenburger, Würtemberger, Oestreicher, Polen u. s. w. in großer Menge. Alle diese wurden passend untergebracht, sowie schon für ihre Reise gesorgt worden war. Jede Familie erhielt 90, 60, 45, 20 und ein größerer Theil 10 Morgen Ackers von dem entwässerten Boden, bei welcher Vertheilung man, wie billig, auf die Stärke der Familie und die Größe des Vermögens Rücksicht nahm.

Friedrich, der den Grundsatz befolgte: „In meinem Staate kann jeder nach seiner Façon seelig werden", gestattete auch den hier Eingewanderten, sie mochten sein von welcher Confession sie wollten, eine freie und ungestörte öffentliche Religionsausübung. Er ließ sechs neue Kirchen bauen, setzte vier Prediger, zwei reformirte und zwei lutherische ein, und stellte in jedem Dorfe einen Schullehrer zum Unterricht der Jugend an. Die Kirchen erhielten ansehnliche Ländereien, jeder Prediger 90 Morgen und jeder Küster oder Schullehrer 10 Morgen, wovon sie keine Abgaben zu entrichten brauchten. Sämmtliche dazu gehörige Wohn- und Wirthschaftsgebäude wurden auf königliche Kosten errichtet. Außerdem ward einem jeden der Prediger ein Gehalt von 200 Rthlr. angewiesen, und dem Schullehrer in den größeren Dörfern 60 Rthlr., in den kleineren 48 Rthlr. — Friedrich erklärte, die Einwanderer sollten den Unterricht in Kirchen und Schulen ganz frei erhalten. —

Doch noch mehr Vortheile wurden den Ansiedlern gewährt. Allen denen, die sich niederließen, ward eine vollständige Freiheit von allen Lasten auf 15 Jahre ertheilt, wie sie z. B. für ihre Person, Kinder und Kindeskinder von aller Werbung frei waren. Größere Begünstigungen erlangten noch diejenigen, welche sich selber anbauten. — Späterhin allerdings waren sie verpflichtet, für das ihnen überwiesene Land einen jährlichen

Erbzins (auch Canon genannt) zu entrichten, der nicht überall von gleicher Größe ist, indem einige für den Morgen 20 Sgr. Canon entrichteten, während andere 1 Rthlr., 1¼ Rthlr., 1⅔ Rthlr. bis 2¼ Rthlr. zu zahlen hatten. —

Den Pächtern der neuen königlichen Vorwerke widerfuhr die Wohlthat, daß sie auf Erbpacht gesetzt wurden. Doch wurde Allen gleich Anfangs die Verpflichtung aufgelegt, für die Erhaltung der Dämme nach Proportion ihrer Besitzungen beizutragen.

Anfangs wurden die neuen Dörfer nicht zum Oberbarnimschen oder Königsberger Kreise geschlagen, sondern unter die Bruchämter Wriezen, Zellin, Neuenhagen gesetzt.

Was nun nach Abzug des Landes, das den alten Bruchbewohnern und den neuen Ansiedlern gegeben war, und was zu den adlichen Besitzungen gehörte, übrigblieb, war Eigenthum des Königs, wie auch der Ueberschuß auf den adlichen Gütern und Dörfern dem Gutsherrn zufiel. Der Ueberschuß des königlichen Antheiles war gegen 25,000 Morgen, sowie der des adlichen Antheiles gegen 20,000 Morgen. Alles übrige war vertheilt worden.

Doch Friedrich beschloß, auch noch jenen seinen Antheil neuen Colonisten zu übergeben. Als man ihm vorstellte, aus jenem Lande ließen sich schöne Domainen-Vorwerke machen, sah er den Sprecher mit seinem scharfen, durchdringenden Blicke an, und sagte: „Wäre ich ein Edelmann wie Er, so würde ich auch so denken; da ich aber König bin, so muß ich Unterthanen haben". Und so überließ er jenes Land auch der Vertheilung an Einwanderer. — Indessen ward hiervon doch mit seiner Genehmignng eine kleine Ausnahme gemacht, indem man von jeder dieser Feldmarken ein ziemlich großes Etablissement von 150—200 Morgen zurückbehielt, und diese in Zeitpacht austhat. Diese Etablissements nennt man Herrenwiesen; es sind ihrer eilf. Die ersten Zeitpächter hatten sie auf 30 Jahre, und mußten auf eigene Kosten die nöthigen Gebäude errichten, die ihnen aber von ihren Nachfolgern nach geschehener Abschätzung wieder ersetzt werden

mußten. Sie gaben für den Morgen jährlich 1 Thlr. 12 Sgr. Pacht, wogegen aber ihr Damm-Antheil auf königliche Kosten unterhalten wurde. In der Folge sind diese Herrenwiesen auch in Erbpacht überlassen worden. —

Den Adlichen und Rittergutsbesitzern, welche in den alten Dörfern, die vor der Verwallung bestanden, ihre sogenannten Ritterwiesen und gemeinschaftlichen Hütungen besaßen, und die durch die Entwässerung des Bruches wesentlichen Nutzen erlangten, wurde gestattet, aus der Gemeinschaft mit den Dörfern zu treten, und ihre ritterfreien Grundstücke, die bei der Vertheilung des entwässerten Landes bedeutend vergrößert worden, von den übrigen zu trennen. Sie waren aber genöthigt, ebenfalls einen Theil ihrer Ländereien an Colonisten auszugeben und ihnen Haus und Hof aufzubauen. Diese Colonisten zahlten für den Morgen einen Thaler Canon und gingen noch die Verpflichtung ein, Handdienste zu thun. Den neu angelegten adlichen Vorwerken ertheilte der König alle Vorrechte und Freiheiten der märkischen Rittergüter, wie das Patronatrecht, Zollfreiheit, Mühlenbau- und Schank-Gerechtigkeiten u. s. w.

Alle Kosten, die der neue Odercanal, die übrigen Arbeiten und der ganze Bau verursachte, trug Friedrich selber, ohne die Unterthanen, die davon großen Nutzen hatten, heran zu ziehen. Man verrechnet sich nicht, wenn man annimmt, daß zur Anlage und Erhaltung der Anlagen eine Million Thaler verwendet ist. Wir sehen Friedrich höchst liberal dabei verfahren, und sich überhaupt wie ein wahrer Landesvater um das Wohl, selbst dieses so kleinen Theiles von seinem Reiche, bekümmern. Wahrlich, so groß Friedrich als Feldherr im Kriege war, so groß zeigte er sich im Frieden als Staatsmann, als Landesregent!

Freilich ließ sich voraussehen, daß immer noch gar Manches bei der neuen Einrichtung mangelhaft sein würde. So hatten anfangs die Wohnhäuser wenig Empfehlendes; sie waren nur niedrig und leicht gebaut. Diesem Uebelstande aber ward in der Folge abgeholfen.

Dann waren auch die alten Bruchbewohner nicht recht zufrieden, daß sie plötzlich aus Fischern Ackerbauer werden sollten. Sie konnten sich zuerst weder an den Gedanken gewöhnen, daß ihre Fischerei nun ein Ende habe, noch daß sie sich jetzt mit dem Pfluge zu beschäftigen hätten. Daher erregte bei Einigen Mißmuth und Widerwillen die Widersetzlichkeit in so hohem Grade, daß sie durch die schärfsten Mittel angehalten werden mußten, ein ihnen zugefallenes Ackerloos anzunehmen. Doch bald änderte sich ihre Gesinnung, und als sie erst sahen, wie gut aus dem Boden Erwerb gezogen werden konnte, da gestanden sie ihre Uebereilung ein und meinten: „Gut, daß der alte Fritz besser wußte als wir, was uns gut war!“

Dem großen Könige machte aber auch das Gelingen dieses Werkes viel Freude. Auf seinen Reisen nach Preußen kam er immer über Freienwalde, und da hatte er Gelegenheit, den Fortgang desselben zu bemerken. Als das Werk der Urbarmachung völlig beendet war, ließ Friedrich auf einer dieser Reisen die beiden Commissarien, den Oberst von Petri und den Kriegsrath von Härlem auf den jetzigen Fährkrug bei Freienwalde hinbescheiden. Er befragte sie bis in die genauesten Details und da er über Alles befriedigende Antworten erhielt, so dankte er ihnen mit der ihm eigenen Leutseligkeit für den bei dem Werke bewiesenen Eifer. Unterdessen hatte sich, erzählt mein Gewährsmann weiter, eine große Zahl der von ihm ins Land gerufenen Colonisten versammelt. Nicht mit wildem Geschrei opferten sie ihren Dank. Mit ehrfurchtsvoller Stille, mit unverkennbaren Merkmalen der inneren Zufriedenheit, reinlich gekleidet mit Weib und Kind, blickten sie auf ihren erhabenen Wohlthäter und Vater und brachten ihm so das Opfer ihrer ihm ganz ergebenen Herzen. Ihm war das ein rührendes Schauspiel. Bald ruhte sein Blick auf diesem frohen Volkshaufen, bald wandte er ihn auf die reiche fruchtbare Gegend, die mit den neuen Dörfern und zahlreichen Heerden hier besonders vortheilhaft in die Augen fiel, und innigst bewegt sprach er die Worte: „Ich habe eine Provinz gewonnen!“ —

Und wahrlich, die Urbarmachung dieses Bruches ist eines der herrlichsten Denkmäler, das Preußens großer König seinem unsterblichen Namen gesetzt hat! —

Einen unmittelbaren Vortheil sollte Friedrich schon einige Jahre darauf an diesem Werke haben. Denn um das russische Heer bei Zorndorf anzugreifen, ging er mit seinem ganzen Heerhaufen bei Güstebiese über die Oder. Diesen Weg hätte er schlechterdings nicht nehmen können, wäre das Bruch in seinem früheren unwegsamen Zustande gewesen.

Es ist wohl Niemand der Meinung, daß das Oderbruch gleich das ward, was es jetzt ist. Denn durch den Einfluß von Luft und Sonne, durch den Fleiß der Bewohner, durch Verstärkung der Verwallungen, durch Erweiterung und bessere Richtung, die die Abzugsgräben erhielten, ist es erst zu der hohen Stufe seiner gegenwärtigen Kultur gestiegen. Man glaubte anfangs allgemein, der urbar gemachte Boden würde sich nur zum Wiesenwachs und zur Viehzucht eignen, und rechnete auf den Getreidebau wenig oder gar nicht. Die Bewohner aber fanden bald, daß er hierzu trocken genug wäre. Zwar war das hier anfänglich gebaute Getreide, besonders das Winterkorn, seinem inneren Gehalte nach schlecht, und deshalb ward nur wenig davon gebaut; es hat aber von Jahr zu Jahr sowohl an Güte als an Menge zugenommen. Das Brot hatte zuerst eine bläuliche Farbe und einen bittern Geschmack. So säeten denn die Besitzer von 90 Morgen anfänglich höchstens zwei Scheffel Roggen aus. Außerdem war der Wiesenwachs und somit der Heugewinnst bedeutend.

Dünger wurde nirgends auf die Felder gefahren, und diese unter andern Verhältnissen so kostbare Substanz theils zur Ausfüllung von Lachen und Gründen verwendet, theils verbrannt. — Die große Menge Holz und Strauch, welche ausgerodet wurde, brachte man in mächtige Haufen zusammen, und zündete diese an, wenn sie völlig ausgetrocknet waren. Eine Unzahl von wilden Thieren, die überall aufgescheucht wurden, als wilde Katzen, Iltisse, Marder, Füchse, ja sogar Wölfe, gegen welche

die Kühe Quarré machten, u. s. w. wählten diese Holz- und Strauchhaufen zu ihren Schlupfwinkeln und fanden theilweise in den Flammen ihren Tod. Es soll einen belustigenden Anblick gewährt haben, wie diese Thiere, beim Anzünden der Holzstöße durch Flammen und Rauch vertrieben, von allen Seiten hervorstürzten und das Weite suchten. Außerdem fand sich eine große Menge von Wildpret jeglicher Art vor, wie Hirsche, Rehe, Hasen, Hühner, Enten, Gänse u. s. w., so daß bei der Leichtigkeit, mit der man sie erlegen konnte, in jeder Haushaltung Ueberfluß davon war. Die Anzahl der Hasen war besonders überaus groß, und es machten sich die Knechte, wenn sie aufs Neue gemiethet wurden, nicht selten zur Bedingung, zu ihrer Kost nicht öfter als zweimal in der Woche Hasenfleisch zu erhalten. —

In den wenigen alten Dörfern des Oderbruchs nährten sich vor der Entwässerung gegen 170 Familien; später ward der Zuwachs an Bevölkerung im Niederoderbruche auf 18,000 Menschen angeschlagen, und jetzt (1855) beträgt die gesammte Seelenzahl an 24,000.

Der Boden im Bruche war ein schönes, fettes Erdreich, mit einer großen Fülle von Humus, der sich seit Jahrhunderten aus dem Schlamme der Oder und aus der Verwesung vegetabilischer Substanzen erzeugt hatte. Aus diesem Grunde durfte das Getreide nur äußerst dünn ausgesäet werden, und litt dennoch noch oft genug an Lagerung. Eigentlicher Sandboden war nur in geringer Fläche und zwar in den höher gelegenen, vor der Bewallung schon angebauten Orten vorhanden. Er war vielmehr thonigter Art, von grauer nicht so hellgelber Farbe, als der Magdeburgische und Uckermärkische Boden. Unter einer 1—2 Fuß mächtigen Decke von humosem Thonboden fand man Lager von gröberem und feinerem Sande, nicht selten auch im Untergrunde Versteinerungen von Muscheln, sowie Bernstein. Hier und da steht auch brauchbarer Torf, und an mehreren Orten, wie bei Gusow, wird er als Brennmaterial verwandt. Im Jahre 1803 wurde in diesem Torfstiche ein Horn des vorweltlichen Ochsen (bos taurus priscus) gefunden.

Allmälig wurden außer der eigentlichen Oder alle noch im Bruche befindlichen Gewässer unbedeutend, und bis auf den Liepeschen See bei Oderberg und die beiden Seen bei Friedland sind alle andern Seen nach und nach verschwunden. —

Den Ueberschwemmungen aber war und ist das Bruch noch immer mehr oder minder ausgesetzt. Denn obschon, wie bereits erwähnt, die Landeigenthümer im Verhältniß ihrer Besitzungen zur Erhaltung der angelegten Strombewallungen beitragen mußten, so waren die Dämme immer noch so schwach, daß sie einem stürmischen Andrange der Wellen nachgaben. Sämmtliche Interessenten nämlich hatten die Verpflichtung, die durch große Ueberschwemmungen entstandenen Durchbrüche auf ihre Kosten herstellen zu lassen, indem jeder auf 5 Morgen Bruchland eine laufende Ruthe der Bewallung erhalten mußte. An solchen Unglücksfällen hat es von Zeit zu Zeit nicht gefehlt, und besonders waren sie in den Jahren 1770, 1771, 1780, 1785 von Bedeutung. Vor allen aber zeichnet sich letzteres Jahr aus, so daß es immer noch jetzt in dem Munde der älteren Bruchbewohner lebt. So entstand dem Dorfe Zäkerick gegenüber ein gewaltiger Dammbruch, der bedeutenden Schaden verursachte. Da die Interessenten es nicht allein schaffen konnten, so schickte der König im October 200 Artilleristen hin, welche die Dämme auch noch in demselben Jahre wieder in Stand setzten. — Diese Unterstützung war wieder eine Gnade Friedrichs, denn nur 10 Jahre lang war das Bruch auf Kosten des Staates erhalten worden, dann aber im November 1763 die Unterhaltung der Dämme den Interessenten übergeben und unter dem 23. Juni 1769 die Deich- und Uferordnung in Kraft gesetzt worden. In derselben sind zunächst sämmtliche Ortschaften des Nieder-Oderbruches, die Namen der Grundbesitzer, die Größe des Besitzstandes nach Morgenzahl und die Zahl der Dammruthen, welche ein jeder Bruchinteressent nach Lage seines Besitzes zu unterhalten hat, aufgezeichnet. Dann folgen Instructionen, welche Pflichten einem jeden Interessenten in dieser Angelegenheit obliegen; ferner über Anstellung und Besoldung der Deichoffizianten u. s. w. Zur Bestreitung

der Kosten, um die alljährlichen Deich-, Graben- und Oder-Arbeiten zu bezahlen, sowie die Besoldung der Deichoffizianten zu decken, muß jeder Interessent nach Größe seines Grundbesitzes eine Abgabe jährlich entrichten, welche Dammruthengeld genannt und bei bedeutenden Arbeiten und Bauten verhältnißmäßig erhöhet wird. Alljährlich, im Frühjahre und Herbste werden Deich- und Grabenschauen gehalten, wobei sich den Deichbeamten noch ein königlicher und ein ritterschaftlicher Deputirter, sowie die Deputirten der Dorfgemeinden (Miturtheiler genannt) anschließen. Bei diesen Schauen wird der Zustand der Dämme, Schleusen, Pflanzungen, Wasserarbeiten, der Gräben u. s. w. genau untersucht und die Beschwerden der Interessenten geprüft, um die vorgefundenen Uebelstände in der Folge zu beseitigen.

Durch die Wassersgefahr ließen sich einige der Eingewanderten verleiten, ihre Stellen wiederum zu verlassen. Hieran hatte aber die Trägheit und Unordnung dieser Personen selber viel Schuld. Denn in solchen unglücklichen Jahren trug Friedrich väterlich Sorge für seine neuen Unterthanen: er ließ ihnen ansehnliche Unterstützungen zufließen, und die Dämme auf eigene Kosten wiederherstellen.

Früher hatte die Oder ein tieferes Bette und nur bei hohem Wasserstande berührte sie den Fuß der Deiche; Grund- und Drängwasser war also wenig. Später aber hob sich ihr Bette, so daß sie den Dämmen näher stand, beim geringsten Anwachsen diese erreichte, im Hochwasser selbst ihre Krone berührte, ihren Lauf zum Theile an ihnen hinnahm, und eine Menge von Quellen an ihnen eröffnete, welche die Grundstücke überschwemmten.

Nach den Deichbrüchen von 1785 genoß das Bruch einer langen glücklichen Ruhe, es folgte eine Reihe trockener Jahre, und oft wurde sogar über Wassermangel geklagt. Seit 1827 aber traten wieder nasse Jahre ein und 1830 ein Hochwasser, welches dem von 1785 wenig nachgab.

Schon vor 1830 war der Plan gemacht, zur Verbindung der Festungen Cüstrin und Posen eine Chaussee zu bauen, wozu von Cüstrin nach Sonnenburg durch das Oderbruch und Warthe-

bruch ein wasserfreier Damm geschüttet werden sollte. Hiergegen protestirte das Oderbruch aus Besorgniß eines gefährlichen Aufstauens der Gewässer durch den genannten Damm, und nach langen lebhaften Verhandlungen wurde Folgendes beschlossen: der Oderdamm wird, von 1½ Meilen oberhalb Cüstrin an bis in den Bereich der Festungswerke auf Höhe von 3 Fuß über den Wasserstand von 1785 gebracht. Da neben der Festung der Damm nicht erhöht werden darf, so wird oberhalb derselben bei dem Etablissement Pappelhorst der Damm durchstochen und in demselben ein massives Ueberfallwehr gebaut, zur Abführung der Eis- und Wassermassen in einen zu grabenden Canal, welcher um die Außenwerke herumgeführt wird, und bei dem Dorfe Neu Bleyen wieder in die Oder fällt. Außerdem soll zur völligen Sicherstellung des Oderbruches der Chaussee-Damm nach Sonnenburg 4 Fuß niedriger als der Oderdamm angelegt werden. — Alle diese Bauten wurden auf Rechnung des Fiscus ausgeführt. Außerdem ward der Damm des Oberoderbruches, von den Höhen bei Lebus an, nach und nach bis zur Zelliner Fahne erhöht und verstärkt.

Die Wiederkehr der nassen Jahre und Ueberschwemmungen seit 1827 wurde für die Bewohner des Bruches sehr unheilvoll; im Jahre 1829 blieben fast 15000 Morgen ertraglos und 1830 erwachte zuerst wieder die Furcht vor Dammbrüchen, an welche man seit längerer Zeit nicht mehr zu denken gewohnt war.

Alle Binnenwasser, die kleinen Bäche, die von Lebus bis Wriezen von den Anhöhen kommen, waren durch die ungeheuren Schneemassen dermaßen angeschwollen, daß die Gräben und Abzugscanäle das Wasser nicht abzuführen vermochten, und so war von Gusow bis Wriezen eine wirkliche Ueberschwemmung, ehe sich noch die Eisdecke der Oder lösete. Im alten Oderstrome begann zuerst die Eisfahrt; jedoch nur stückweise in Distancen rückte das Eis, verstopfte sich dann wieder, und es stieg der alte Oderstrom auf die ungewöhnliche Höhe von 16 Fuß. Dadurch kam die Schleuse bei Wriezen in Gefahr und konnte nur durch Anschüttung von Dünger vor derselben gesichert werden. Bei

Güstebiese war auch eine Eisstopfung, die sehr nachtheilig hätte werden können, die aber dadurch glücklicher Weise ohne Folgen blieb, daß das Eis in der neuen Oder in Gang kam. Oberhalb Küstrin stopfte sich das Eis in der Gegend der Pulverschuppen und stauete das Wasser furchtbar, so daß an den Tuchebander Deichen ein Bruch zu befürchten war. Allein da das Wasser diesseits und jenseits Küstrin in Gang kam, so ward die Stopfung bei den Pulverhäusern gelöst, und die größte Gefahr dadurch abgewendet.

So waren beide Oderniederungen auch diesmal ohne Durchbrüche durch Eisgang davon gekommen. Indessen wuchs nach dem Abgange des Eises der Strom noch immer, und erreichte eine Höhe, welche der von 1785 fast gleich kam, und wurde diese um so bedenklicher, als bei nasser Witterung die bis dahin noch fest gefrornen Dämme aufweichten und nur noch 2½ Fuß Bord behielten; ja an einigen Stellen begannen die Wellen darüber zu schlagen. Am meisten gerieth das Mitteloderbruch in Gefahr. Obwohl die Dämme 17 Fuß hoch und 5 Ruthen im Grunde, 2 Ruthen in der Krone stark waren, so drückte doch die neue Oder so gewaltsam dagegen, daß im Ganzen auf 1⅓ Meilen 20 Abbrüche in den Dämmen binnenseitig entstanden, die alle zusammen über 300 Ruthen lang waren, und von denen die meisten sich von Alt-Litzegöricke gegenüber bis Alt-Rüdenitz befanden. — Der abgestürzte Dammkörper war so tief versunken, daß unten das Wasser mit Gewalt hervorquoll; alles Einschütten großer Erdmassen blieb nutzlos, und erst durch das Einschlagen starker Pfähle, und schichtweises Einlegen und Aufpacken von Mist und Erde wurde das Durchbrechen der Deiche an den bedrohten Stellen verhindert.

Zum Heranschaffen von Erde wurden Oderkähne angenommen, die das nöthige Material vom jenseitigen Ufer herbeiführten. Die Zahl dieser Kähne wurde täglich vermehrt, so daß bis 20 in Thätigkeit kamen und durch eine 13 Tage und Nächte lang andauernde Anstrengung von mehr als 3000 Menschen die ganze Dammlinie nicht nur erhalten, sondern auch verstärkt, ob-

wohl an vielen Stellen bereits der halbe Damm unterspült worden war. — Man kann annehmen, daß gegen 4000 Schachtruthen Erde über den reißenden Strom geschafft worden sind. Die Kosten dieser Arbeiten beliefen sich auf 4475 Thaler.

Diese Gefahr, die abermals dem Bruche gedroht hatte, brachte jetzt ein Werk zur Ausführung, an das man schon seit langer Zeit gedacht hatte. Es ist dies die Zudämmung der alten Oder bei Güstebiese, um den Theil des Mittelbruches trocken zu erhalten, der fast jährlich einer Ueberschwemmung durch das Drängewasser ausgesetzt war. Nachdem die technische Ueberzeugung gewonnen war, daß diese Zudämmung für das zunächst anliegende Mittelbruch von keinem Nachtheile sein werde, ward noch bestimmt, da Viele von der Coupirung Aufstau der Oder und deßhalb Gefahr für das Bruch fürchteten, den Oderdamm von Fasanerie bis Neu-Glietzen ansteigend um einen Fuß zu erhöhen, weil in der Stromenge bei Neu-Glietzen der befürchtete Aufstau sich am Meisten bemerklich machen müßte. Bedenken mancherlei Art und von verschiedenen Seiten verzögerten das Werk, und man schritt erst im Mai 1832, nachdem der König die Genehmigung ertheilt hatte, zur Ausführung der Coupirung, deren Kosten sich auf ungefähr 12,500 Thaler beliefen. — Jene Erhöhung des Dammes sowohl, als auch die Coupirung, geschah auf Kosten des Staates, wozu jedoch auch mehrere Oderbruchs-Interessenten freiwillig durch Verzichtleistung auf eine Forderung, die sie an den Fiscus hatten, beitrugen. Dies waren diejenigen Interessenten, welche von der Coupirung Vortheil erwarteten, theils durch Verminderung des Grundwassers, theils durch Sicherlegung und Ausdehnung ihres Vorlandes an der alten Oder. Die ganze Fläche dieses Vorlandes, von Güstebiese bis Freienwalde, beträgt über 3000 Morgen, und ist erst seit der Coupirung recht nutzbar geworden.

Das Hochwasser von 1830 hatte gezeigt, daß der Damm an der neuen Oder an vielen Stellen zu niedrig war; es wurde also eine durchgängige Erhöhung desselben bis auf drei Fuß über das genannte Hochwasser beschlossen, welche auch von den

Interessenten bis Ende 1833 ausgeführt wurde, mit einer entsprechenden Verbreitung, so daß die Dammkrone ihre Normalbreite von mindestens 18 Fuß behielt.

Im Jahre 1834 setzte sich das Eis im Januar bei Neu-Glietzen bei einem Wasserstande von 18 Fuß, und es versank wiederum ein Stück des Dammes, ähnlich wie 1830, bis auf 6 Fuß Kronenbreite. Durch die Eisstopfung schwoll der Strom so hoch an, daß er bei Glietzen und auf ¼ Meile aufwärts mit der Dammkrone gleich stand, ja das Eis sogar auf die Krone geschoben wurde. Diesem Drucke vermochten die Dämme nicht zu widerstehen, und die innere Seite stürzte an sieben Stellen ab, zusammen gegen 120 Ruthen. Durch Anwendung der bekannten Mittel gelang es indeß, die Quellen zu verstopfen und einen Dammbruch zu verhüten, der unvermeidlich gewesen wäre, wenn nicht schon gegen Abend die Stopfung sich gelöst hätte, und Fallwasser eingetreten wäre.

Schnell war die Gefahr vorüber und das Mittelbruch gerettet. Wäre jetzt die alte Oder noch offen gewesen, so hätte sich eine Ueberschwemmung beider Brüche kaum verhindern lassen. Früher ging der größte Theil des Grundeises die alte Oder hinunter, und das Schneeeis würde sich hier noch viel leichter, als in der neuen Oder gestopft haben, und bei dem großen Gefälle von Güstebiese nach Wriezen wäre gewiß alle Anstrengung zum Verhindern des Ueberlaufens vergeblich gewesen. Während der Gefahr hatten sich zwar manche Stimmen vernehmen lassen, der Damm bei Güstebiese müsse durchstochen werden, allein es würde unzweifelhaft ein großes Unglück entstanden sein, wenn man ihnen gefolgt wäre.

Hierauf kam das Unglücksjahr 1838; der Winter war sehr früh eingetreten, und die Oder war bei hohem Wasserstande zugefroren, so daß alle Vorländer mit Eis bedeckt waren. Die Winterkälte war heftig, das reine Eis war 3 bis 4 Fuß stark, und unten an dasselbe hatte sich sogenanntes Gruseis angesetzt, stellenweise bis zur Dicke von 12 Fuß; dabei war eine große Masse Schnee gefallen. Es trat nun, wie gewöhnlich, in den

oberen Gegenden des Stromes der Abgang des Eises früher ein, während dieses hier längere Zeit dem Durchbruche widerstand. Da entstand plötzlich durch den Druck der oberhalb andrängenden Massen in der Gegend des Zäkeriker Zollhauses eine Grundstopfung, der Strom stieg immer höher und höher, und am 16. März Nachmittags strömte das Wasser zwei bis drei Fuß über den Damm, welcher Alt-Lietzegöricke gegenüber an drei Stellen durchbrochen wurde. Der eine Bruch hatte die Breite der ganzen Oder und eine solche Lage, daß der Strom gerade hineinfiel, und wenn der Damm nicht noch mehrere Fuß sehr fest gefroren gewesen wäre, so hätte das Mittelbruch in wenigen Stunden ganz unter Wasser stehen müssen, was nun erst am Morgen des andern Tages der Fall war.

So ward nun das von den Dämmen der alten und neuen Oder eingeschlossene Mittelbruch überschwemmt, so daß dessen Bewohner, ungefähr 7000 an der Zahl, größtentheils zu schleuniger Flucht genöthigt wurden. Nachdem zur Erleichterung des Mittelbruches am folgenden Tage der Deich bei Neu-Tornow durchstochen worden, füllte sich das Bett der alten Oder sehr schnell, und da auch hier Eisstopfungen unterhalb den Abzug hinderten, so durchbrach die Wassermasse auch den Deich auf der andern Seite bei Alt-Ranft und überströmte theils die Niederungen bei Freienwalde bis Nieder-Finow, theils ergoß sich dieselbe durch den Landgraben stromaufwärts bei Wriezen vorbei in das Niederbruch. — Bei Neu-Glietzen wurde durch das Wasser eine Brücke weggerissen und ein Rückstaudamm durchbrochen; außerdem waren die Dämme durch Wellenschlag furchtbar beschädigt.

Durch rasches Einschreiten hilfreicher Menschenfreunde gelang nicht nur die Rettung der in Gefahr schwebenden Personen so weit, daß nur sieben derselben durch besondere Unglücksfälle ihr Leben im Wasser einbüßten, sondern es wurde auch das Vieh größtentheils geborgen. Andere Menschenfreunde beeilten sich, die Mittel zur Erhaltung der Geretteten herbeizuführen. Sodann trat ein Verein zusammen, der die Sammlung und Ver-

theilung von Geldunterstützungen, sowie der bedeutenden Spenden an Naturalien und Kleidungsstücken, übernahm. Bis daß die entstandenen Schäden ermittelt waren, ward jede Geldvertheilung ausgesetzt, und dagegen sowohl den Geflüchteten, als denjenigen, welche zurückgekehrt waren, aber ihre Vorräthe verloren hatten, Lebensmittel zugeführt.

Man machte sich jetzt daran, zunächst dem ferneren Einströmen des Wassers zu wehren, und so konnte ein großer Theil der verwüsteten Felder noch im Juni bestellt und besäet werden. Nun trat aber auch die Größe des Schadens erst vollständig an's Licht. Ueber 1000 Morgen des fruchtbarsten Bodens waren versandet. Ebenso hatten die Gebäude den erheblichsten Schaden erlitten. Die Wiederherstellung des durchbrochenen Oderdammes, zu welcher die Verunglückten beizutragen hatten, hat über 100,000 Thaler gekostet.

In den Jahren 1840 bis 45 ward der Deich an der neuen Oder um 5 bis 6 Fuß erhöht mit einem Kostenaufwande von mehr als 50,000 Thalern; die Krone behielt nur 5 Fuß Breite, und behufs der Communication wurde am Fuße des Dammes ein 18 Fuß breites Fahrbanquet angeschüttet. —

Nicht erst nach der Ueberschwemmung von 1838, sondern schon seit 1830 war ein großer Theil des Niederoderbruches mehr und mehr in den Zustand der Verwässerung und Versumpfung wieder zurückgeführt worden. Viele Ortschaften, welche früher wegen der Wohlhabenheit ihrer Bewohner einen gewissen Ruf erlangt hatten, geriethen in Verarmung, so daß sie mit ihren Deichsocietätsbeiträgen im Rückstande blieben, und selbst von Zeit zu Zeit die Hilfe des Staates zu beanspruchen genöthigt wurden. Es sind dies alle die Orte, welche den fruchtbarsten Boden, aber zugleich eine so niedrige Lage haben, daß das Dräng- und Rückstauwasser sie vorzugsweise heimsucht.

Frägt man nach den Ursachen dieser betrübenden Erscheinung, so lauten die Antworten verschieden. Eine nicht geringe Zahl von Interessenten hält die im Jahre 1832 ausgeführte Coupirung der alten Oder bei Güstebiese für die Veranlassung jener

Veränderungen; durch die Einengung des Stromes von Güste-biese bis Hohensaaten, werde, während früher die alte Oder bei der Abführung des Wassers und Eises mitwirkte, bei hohem Stande der Oder ein bedeutender Aufstau bewirkt, und dieser längere Zeit zum Nachtheile des Bruches erhalten. Es erscheint auch in der That diese Beschuldigung nicht ganz unbegründet, da ohnehin die Verheißungen, daß der eingeengte Strom sich ein tieferes Bette schaffen und dasselbe von den Versandungen befreien werde, unerfüllt geblieben sind. Eine andere Ansicht ist die, daß die immer weiter vorschreitenden Versandungen das Oderbette dergestalt erhöht haben, daß selbst schon ein geringeres Wachswasser Nachtheil bringen müsse. Es ist notorisch, daß die aus Schlesien mit jedem Hochwasser ankommenden Sandmassen im Jahre 1830 bis zum Flecken Zellin vorgedrungen waren, und das Oderbette bedeutend zu erhöhen begannen. Seit dieser Zeit haben fast alljährlich Hochgewässer und mit ihnen Sandablagerungen, immer weiter herab, statt gefunden. Dazu kam noch die starke Versandung, welche durch das successive Abstürzen des Bergrandes bei Neu-Glietzen, demjenigen Orte, wo die Oder das engste Profil hat, entstanden war. Diese nicht unbedeutenden Sandmassen lagerten sich jenseits der genannten Anhöhen in dem breiten Plateau bei Hohensaaten ab und bewirkten nicht nur fast alljährlich Eisstopfungen, sondern waren auch die Veranlassung des in der neuesten Zeit so nachtheilig gewordenen Rückstaues, der von Hohensaaten die alte Oder und den Landgraben aufwärts bis oberhalb Wriezen, bis Alt-Lewin und Trebbin vordrang.

Die Klagen der Bewohner des Nieder- und Tiefbruches wurden mit jedem Jahre lauter und verlangten Abhilfe der großen Noth. Da trat der Oberdeichinspector Heuer mit seinem Plane hervor, durch dessen Ausführung, wie er meinte, den gerügten Uebelständen zum größten Theile begegnet werden könne. Der Plan wurde einer genauen Prüfung unterworfen, es fanden die sorgfältigsten Nivellements Statt, und nachdem die Vorarbeiten beendet worden, genehmigte Se. Majestät, König Friedrich

Wilhelm IV. die Ausführung der großen Melioration des Tief- und Nieder-Oderbruches. Die größeren Arbeiten begannen im Jahre 1849 und gediehen im Spätherbste 1853 so weit, daß sich schon im folgenden Jahre der wohlthätige Einfluß derselben geltend machen konnte.

Der Meliorationsplan, in Kürze angegeben, ist folgender:

Die Ausmündung der alten Oder in die neue bei Hohensaaten wird durch einen wasserfreien Damm geschlossen, in welchem zur Verbindung des Finow-Kanals mit der Oder eine Schiffs-Schleuse erbaut wird. Zur Ableitung des Binnenwassers und der Finow wird von Hohensaaten an ein Kanal durch die Höhe gegraben und weiterhin am Fuße der Ukermärkischen Höhen bis unterhalb Stützkow fortgeführt, wo er wieder in die Oder tritt. In diesem Kanal wird zwischen Hohensaaten und dem Zoll ein massives Wehr gebaut, um bei oft plötzlich eintretendem und schnell vorübergehendem hohen Sommerwasser den starken Rückstau vom Oderbruche abzuhalten. Die Oder erhält zwei neue Hauptdeiche, rechtseitig von Niederwrutzen bis an die Höhen bei Bellinchen, linkseitig von Hohensaaten bis gegen Stützkow, von wo dieser Deich als Rückstaudamm längs des Kanales bis zu den obersten Höhen zurückgeführt wird, wodurch das Stolperbruch seine vollständige Umwallung erhält.

Durch diese Melioration wird ein Gefälle von 4½ Fuß gewonnen und der Rückstau im Bruche um ebensoviel vermindert werden. Für das Zehdensche Bruch, welches späterhin dem Oderbruchs-Deichverbande einverleibt werden soll, ist ein Dampfschöpfwerk projectirt, um das voraussichtlich starke Drängwasser diesem neuen Polder zu entziehen.

Die obere Leitung des großartigen Baues wurde anfangs dem Geheimen Oberbaurath Becker, später dem Geheimen Oberbaurath Hartig übertragen, die specielle Ausführung hingegen dem Deichhauptmanne und Regierungsrathe Naumann. Von letzterem ist die interessante und ausführliche Beschreibung des Projectes zur Melioration des Niederoderbruches und der Bericht über die Ausführung bis zum Juli 1853 erschienen, auf

welche ich meine Leser verweisen muß. Die Baukosten sind auf 2,170,800 Thlr. veranschlagt worden, zu denen diejenigen Interessenten des Tief- und Niederbruches, welche von der Melioration nach den vorausgegangenen Ermittelungen Nutzen zu erwarten haben, eine Summe von 1,300,000 Thlr. beitragen werden, während von der Staatskasse das Uebrige übernommen wird. —

Unter dem Präsidium des Landrathes Oberbarnimschen Kreises, Grafen von Haeseler, versammelt sich alljährlich mehrmals das Repräsentanten-Collegium des Niederoderbruches, welches vornehmlich über die Repartition der von den Interessenten zu zahlenden Meliorationsbeiträge zu berathen und die Reclamationen zu prüfen hat. Als Königlicher Commissarius fungirt der Regierungsrath v. Ruville. —

Der Meliorationsbau hatte mit vielen Hindernissen zu kämpfen, die besonders in ungünstigen Wasserständen begründet waren. Dennoch gelang es, im Spätherbste 1853 so weit vorzuschreiten, daß das Wehr zur Ableitung des Binnenwassers im neuen Canale, die Coupirung der alten Oder bei ihrem Ausflusse, die Schiffahrtsschleuse und die neuen Verwallungen des Stromes bis in die Gegend von Lunow fertig wurden. Mit der gespanntesten Aufmerksamkeit verfolgten die Bruchbewohner diese Arbeiten, und als im November 1853 das Wehr zum Ablassen des Binnenwassers geöffnet wurde, überzeugten sich auch die Ungläubigsten bald von der großen Wirkung, welche hierdurch hervorgebracht wurde. Der Wasserspiegel in der alten Oder bei Oderberg, sowie in den Abwässerungsgräben senkte sich um mehr als vier Fuß und die bisher fast anhaltend überschwemmten Wiesen bei Falckenberg und Freienwalde wurden plötzlich so trocken gelegt, daß sie mit den schwersten Wagen befahren werden konnten.

Inniger Dank unserm Könige, daß er sich des hart bedrängten Niederoderbruches in landesväterlicher Fürsorge angenommen und ein großes und segensreiches Werk begonnen hat, durch welches die Schöpfung Friedrich des Zweiten ihre Vervoll-

ständigung erhält, und man kann wohl hinzufügen, vor ihrer Zerstörung bewahrt wird!

Wann der Meliorationsbau beendet sein wird, ist nicht vorauszusehen; es hängt dies hauptsächlich von den Sommerwasserständen der Oder ab. Aber jedenfalls werden die letzten Arbeiten schwierig sein, weil bei der Annäherung zum tiefsten Punkte bis nach Stützkow hin die Beseitigung des Grundwassers große Kraftanstrengungen beanspruchen wird. Auch bleibt für die Binnenabwässerung noch viel zu thun übrig, ehe auf eine vollständige Wirkung der Melioration gerechnet werden kann. Dies hat sich deutlich in dem unglücklichen Sommer von 1854 gezeigt. Wolkenbruchähnliche Regengüsse zu Ende Juni und Anfang Juli überströmten die in großer Ueppigkeit prangenden Saaten, und als der Regen endlich aufhörte, blieb das Wasser auf den Feldern stehen, und die Abzugsgräben vermochten nicht, es abzuführen. Der dadurch entstandene Schaden ist für das Ober- und Nieder-Oderbruch auf 1½ Millionen Thaler geschätzt worden. Bei sorgfältiger Untersuchung ergab es sich, daß mehrere Hauptkanäle im Bruche theils zu schmal waren, um so gewaltige Wassermengen, als die des Juni und Juli, schnell genug abzuleiten, theils an mehreren Stellen stark verschlammt waren, so daß sich die Sohle oft 3 bis 5 Fuß höher zeigte, als sie nach der ursprünglichen Anlage sein mußte. Viel mögen hierbei die Interessenten selber verschuldet haben, indem sie das Kraut beim Reinigen der Gräben nicht aufhoben, sondern fortschwimmen ließen, was dann stellenweise Versenkungen desselben und Verschlammungen zur Folge gehabt hat.

Dieser ganz neue Nothstand, in welchen sich das Bruch versetzt sah, hat in einer allgemeinen Deichconferenz den Beschluß hervorgerufen, zur gründlichen Wiederherstellung der Abzugsgräben die geeigneten Mittel zu beschaffen.

Und da im September desselben Jahres in Folge von Wolkenbrüchen in Schlesien die Oder einen ungewöhnlich hohen Stand erreichte (20 Fuß 9 Zoll bei Fasanerie) und die alte Calamität mit dem Versinken des Dammes und Fahrbanquets

an der neuen Oder wieder eingetreten war, so wurden die Beschlüsse der Deichrepräsentanten gleichzeitig dahin ausgedehnt, daß außer der Wiederherstellung der stark beschädigten Deiche eine zweckentsprechende Erhöhung des Fahrbanquets an der neuen Oder und an den bedrohtesten Stellen die Anlage eines zweiten Banquets vorgenommen werden solle.

Diese Beschlüsse werden auf ihre Ausführung nicht warten lassen dürfen, denn das Hochwasser im Januar 1855, beim plötzlichen Zufrieren des Stromes, bedrohte auf's Neue das Mittelbruch. Die neuen Dämme der Meliorationsarbeiten bei Hohensaaten, die zum Theil noch nicht ihre normale Höhe erlangt hatten, durchbrachen an zwei Stellen auf der Seite des Zehdener Polders. - - Im März trat abermals große Gefahr, nicht nur für das Nieder , sondern auch für das Ober-Oderbruch ein. Seit dem Hochwasser im Januar war der Strom wenig niedriger geworden, weil sich die Eisstopfungen noch nicht gänzlich verloren haben mochten. Das Eis hatte eine Stärke von 1½ bis 2 Fuß erlangt und im März trat der Abgang desselben bei einem sehr hohen Pegelstande ein. Bei Cüstrin wurde die Brücke stark beschädigt; indessen zeigte sich keine zu große Gefahr an den Dämmen, die von hier bis Lebus schon vor mehreren Jahren eine Erhöhung von drei Fuß erhalten hatten. Bedenklicher sah es am unteren Theile der Dämme des Oberoderbruches aus, besonders auf der Strecke von der Fahne bis Kienitz. Es gab hier mehrere Stellen, wo die Dämme nur noch einen Bord von 2½ Fuß hatten, während das Eis ganz fest lag, und man sah sich genöthigt, Aufkastungen zu machen. Weniger Gefahr schien diesmal den Dämmen des Niederoderbruches zu drohen, da diese durchweg um fünf Fuß höher waren, als jene. Bei Alt-Rüdenitz gegenüber fanden sich wieder einige Banquetversenkungen, die auf die bereits bekannte Weise behandelt wurden. Die Bruchbewohner waren diesmal allgemein auf Deichbrüche gefaßt, und hatten bereits die erforderlichen Vorkehrungen getroffen. Indeß war der Himmel gnädig, der Abgang des Eises erfolgte sehr ruhig, und in verschiedenen Zwischenräumen wechselnd, es

gab des Nachts leichte Fröste, bei Tage Thauwetter, und das gefürchtete Wachswasser blieb aus. Am 26. März war die Gefahr glücklich beseitigt. —

Nachdem ich hiermit meine historische Skizze vom Oderbruche beendet, sei es mir verstattet, dieser Niederung noch einige Blicke in die Zukunft zuzuwenden.

Mit der zunehmenden Erhöhung des Oderbettes durch Versandung wird auch die Masse des Drängwassers vermehrt werden. Man wird sich daher in späterer Zeit wahrscheinlich genöthigt sehen, diesem Uebel durch Wasserhebemaschinen abzuhelfen, sowohl in größerem Maaßstabe, als in kleinerem für jeden besonderen Ort. —

Die Erhöhung des Oderbettes wird gleichzeitig eine entsprechende Erhöhung und Verstärkung der Deiche erforderlich machen.

Um die Verwaltung zu erleichtern, erscheint es wünschenswerth, das Ober-, Nieder- und Tiefbruch zu einer Societät zu vereinigen und ein neues Statut für die Gesammt-Societät zu geben, da die alten Deich- und Ufer-Ordnungen an manchen Mängeln leiden und sich überlebt haben. —

Die immer weiterschreitende Versandung des Oderbettes endlich giebt zu der Befürchtung Veranlassung, daß in nicht allzu ferner Zeit die Wirkung der jetzigen Melioration sich vermindern werde. Es wird daher nothwendig sein, die Melioration bis nach Schwedt hin auszudehnen. Es sollen auch deßhalb schon einige Voruntersuchungen geschehen sein. Und da das Gefälle der Oder von Schwedt bis Stettin nur ein geringes ist, so dürfte vielleicht im nächsten Jahrhundert die Meliorations-Arbeit noch weiter geführt werden müssen.

Anhang.

I.

Actum bey Bereisung der Oder und derer von Zellin bis Gabow und Glietzen daran belegenen Brücher ꝛc. den 8. Juli 1747.

„Nachdem Se. Königl. Maj. vermöge Kabinets-Ordre vom 4. hujus allergnädigst gut gefunden und befohlen, zu mehrerer Gewißheit eines guten Effecti der vorseyenden Bewallung derer an der Oder belegenen bishero alljährl. überschwemmeten ansehnlichen Brücher, die Sache samt dortige Gegend durch den Herrn Professor Euler nebst uns Endesunterschriebenen in loco genau examiniren und den Fall des Wassers daselbst richtig abwiegen zu laßen und bey der des würkl. Geh. Etats-, Krieges- und dirigirenden Ministri Hern. v. Marschal Excell. den 6. hujus im Hoch-Preißl. General-Directorio dieserhalb angeordneten Conferentz beliebet worden, daß die Befahrung ermeldeter Oder-Brücher von Zellin ab am füglichsten vorzunehmen, und solchergestalt von allen die gründlichste Information einzuziehen, wir auch diesem zu Folge gestern von Berlin nach Zellin abgegangen. So ist von da ab gedachte Befahrung heüte früh zu Schiffe vorgenommen, und dabey zuförderst bemerket, weil das unter den Schutz der dießeitigen von Lebus bis zu Ende der Zelliner Feld-Mark sich erstreckenden Oder-Dämme belegene Oderbruch und die darin vorhandene viele Feld-Marken vor der Ueberschwemmung völlig gesichert, alle zu Ende der Zelliner Dämme, auf beyden Seiten der Oder belegene ansehnliche Brücher und Niederungen hingegen bei jedesmahligen Anwachs der Oder solcher Ueberschwemmung unterworfen und deshalb nicht gehörig zu nutzeu seyn, es auch möglich fallen und zur Aufnahme des Landes, auch der Schiffarth

und Flößerey gereichen werde, solche gleichfalls in guter Sicherheit und die Oder daselbst in gehöriger Ordnung setzen zu lassen, hiernechst hat man gleich unterhalb Gustebuse bei der daselbst vorhandenen starken Oder-Krümme mit zur Handnehmung der Oder-Carte dem Hern. Professor Euler den Ort angezeiget, alwo man nach dem gethanen Vorschlage zu bessern Ableitung des Wassers einen Canal von 8 Ruthen breit aus der Oder und solchen entlängst dortige Berge in der Niedrigung bis am Krummen Orth unterhalb Cüstrinchen zu ziehen, auch demselben nicht allein auf der Bruch-Seite mit tüchtige Erd-Dämme, welche hiernechst mit die Zelliner Oder-Dämme zusammen zu schließen, einzufassen, sondern auch gedachten Canal vom krummen Orth durch dortige Berge nach die Niederwützer Rehnen auf 453 Ruthen lang 10 Ruthen im Grunde breit, und so weiter von da über ermeldete Niederwützer und die hohen Saather Rehnen in die Oder zu führen an dieses letztere Ende auch, an der Unter-Seite des Canals von gedachte Berge bis an die Oder wieder einen tüchtigen Erd-Dam anzuschütten ingl. ohnweit den Krummen Ort zur Passage aus Preussen, Pommern rc. nach Berlin über den Kanal abkommende Wasser unterhalb Hohen Saathen wieder gerade in die Oder fallen müsse, und sich nicht zum Nachtheil der Schiffarth und Flößerey auch dortigen weiter unterhalb belegenen Niederungen rechterhands nach Zehden schlagen und den Canal verlassen könne, maßen durch diesen Weg die Distance von Gustebuse bis Hohensaten nur 2⅝ Meile beträgt, mithin solche da sie nach den jetzigen Lauf der Oder 8 Meilen ausmachet, effective 3⅓ Meilen kürzer wird, und folglich die Oder da sie ihr jetziges gantzes Gefälle nach der Distance von 6 Meilen künftig auf 2⅝ Meile erhält, ungleich geschwinder abzufließen, und sich zum Schaden sämbtlicher Unterbrücher alsdann nicht mehr so hoch wie bishero anzuspannen vermag, wobey noch besonders dieser Umstand in Consideration zu ziehen, weil allein bey den Berg, welcher von dem krummen Orth nach die Nieder-Wutzer Rehnen auf 453 Ruthen lang durchzustechen ist, 5 Fuß 6 Zoll Gefälle vorhanden, daß dadurch wenn nämlich das Ober-Wasser so viel niedrieger wird, die bishero beständig an 3 bis 4 Fuß unter Wasser gestandene Brücher schlechterdings trocken werden müssen. Hiernechst hat man von ermeldeter Gustebusischer Oder-Krümme ab, die Befahrung der Oder weiter fortgesetzt und nachdem man den an Churmärkischer Seite durch Gustebusische Brüche vor einigen Jahren gezogenen auch verwichenes Jahr noch in etwas verlängerten Damm in Augenschein genommen und in guten Stande befunden die auf beyden Sei-

ten der Oder belegene sehr considerable und allesammt aus gutem Grunde bestehende, jedoch der alljährlichen Ueberschwemmung unterworffene Brücher, nebst die darin vorhandenenen und vor Anfertigung des neuen Canals und Dammes vom krummen Ort nach Gustebuse nothwendig zu koupirende viele Rehnen Brüche und Ausrisse, deren nemlich auf Chur-Märkischer Seite 24 auf Neu-Märkischer Seite aber 66 von verschiedener Weite und Tiefe befindl. und welche eben dem Strohm zum Nachtheil der Schiffarth und Flößerey das Wasser entziehen und solches denen Brüchern zuführen, auch dieselben dadurch unbrauchbar machen, observiret, auch dabey geurtheilet, weil ermeldete Rehnen Brüche von Jahr zu Jahr zu nehmen, folglich der Strohm zur Schiffarth und Flößerey immer schwächer, die Ueberschwemmung derer Brücher hingegen stärker werden muß, daß es die höchste Nothwendigkeit erfordere, diesem bereits eingerissenen Uebel und noch ferneren ärgern Folgen auf eine beständige Weise abzuhelfen, zumahl die Erfahrung gelehret, daß ob zwar bishero zu conserwation der Schiffarth viele der stärksten Rehnen Brüche, als der Berges Graben, Land Graben, Reiniken Loch, Schultzen Graben, Prawitz Graben, Eiser Graben 2c. mit schwehre Kosten coupiret, dennoch der Sache dadurch nicht völlig geholffen worden, indem durch die Gewalt des großen Wassers entweder einige dieser coupirten Brüche wieder durchgerissen oder auch wieder neue Rehnen Brüche dabei entstanden, und mithin nöthig sein, will, daß dieses Werk mit mehrerer Force angegriffen und zum Stande gebracht werde, wobey zugleich erinnert worden, daß man vorhin nach Anweisung der Charte zwar der Meinung gewesen, die Oder von die Zellinschen Dämme und Gustebuse ab, nach ihren jetzigen Lauf auf beiden Seiten mit starke Erd-Dämme zu versehen, von diesem Vorschlage aber, nachdem die Gegend genauer examinirt worden, deshalb schlechterdings abgehen müssen, weil erstlich auf Neümärk. Seite von die Alt Wrietzener Grentze nach die Gabowschen Berge wegen der alda vorhandenen vielen tiefen Seen und Lacken auch Mangel der erforderl. Erde tüchtige Erd-Dämme anzufertigen nicht möglich fällt. 2tens solche auch gar große Summen anzulegen, und alljährlich zu unterhalten kosten, 3tens aber dabei am Gefälle der Oder nichts profitiret werden und 4tens wenn auch solche Dämme so weit möglich zum Stande gebracht worden, dennoch bei starken Anwachs der Oder, viele tausend Morgen dem zurücktretenden Unterwasser exponiret bleiben würden, mehrerer Umstände zu evitirung der Weitläuffigkeit hiervon vorjetzt nichts zu gedenken. Nechst diesem hat man das unterhalb der Stadt

Wrietzen an Chur-Märkscher Seite belegene Bruch bis zu Hecht-See in Augenschein genommen, und dabei angezeiget, weil selbiges sehr niedrig lieget, und darinnen die stärksten Rehnen Brüche vorhanden gewesen, so der Schiffarth halber coupirt werden müssen, wovon aber der Landgraben bei letzteren Eisgang wieder durchgebrochen und aufs Gauler Revier 2 kleine neüe Rehnen-Brüche entstanden, daß man intendire nicht allein vermeldete 2 Brücher wieder coupiren, sondern auch von der Höhe am Land Graben ab, entlängst der Oder, bis zur Hecht-See kleine Erd-Dämme von 5 Fuß hoch anfertigen und damit dieses Bruch vor mehrere Durchbrüche und der daher entstehenden Ueberschwemmung in Sicherheit setzen zu lassen, maßen oben erwehnte Leitung der Oder von Gustebuse durch den krummen Ort nach Hohen Saathen einige Jahre Zeit erfordern dürfte, und inzwischen in ermeldetes Bruch, viele neüe Durchbrüche und Schaden, mithin vor Schiffahrth daselbst ein Wasser-Mangel entstehen könnte.

„Hiernechst ist man aus der Oder durch die Grabow'sche See nach den sogenannten krummen Ort gefahren, allwo man den Ingenieur Mahister mit einigen hundert Mann bei Durchstechung des Berges bereits in Arbeit auch die Linie dieses Canals, welcher bei der Obern Mündung 20 Ruthen, darnechst aber 10 Ruthen in Grunde bereit wird, so weit nehmlich besagter Berg gehet, abgestochen, auf die Custrinicher und weiter Oberwerts belegene Wiesen aber wodurch der von Gustebuse abkommende Canal gehen soll, 3, 4 und mehr Wasser gefunden, und hat die weitere Bereisung, weil inzwischen der Abend eingefallen, bis Morgen aussetzen müssen.

Continuatum, den 9. Juli 1747.

„Nachdem man sich zur Vollführung der committirten Oder Bereisung dato nach Hohen Wuhtzen und von da zu Schiffe nach den Ort, allwo der Canal unterhalb Hohen Saathen wieder in die Oder geführet werden soll, begeben, hat man daselbst eine lange Stange aufrichten lassen und darauf von der Unterseite des durchzustechenden Berges die Linie des Canals nach vorgedachter Stange observirt, dabey aber angemerket, daß in solcher auf die Nieder Wutzer Rehnen gleichfalls noch einige Fuß Wasser gestanden, und die Canal- und Damm-Arbeit in besagter Linie, ob Sie sonst billig die erste sein müssen, deshalb nicht eher anzufangen möglich soll, bis das Wasser so weith verlauffen, daß ermeldete Rehnen trocken geworden, alsdann aber, sobald solches erfolget besagte Arbeit vor allen übrigen zuerst zu bewerkstelligen seyn wird. Gleichwie nun hieraus abzunehmen, daß dieserwegen

gegenwärtig die Nivellirung besagter Linie, so wenig als der Canal Linie vom Krummen Ort bis Gustebuse practicable falt, der zwischen ernannte beyde Linien belegene Berg aber vom Ober nach dem Unterwasser nnd wieder zurück bereits auf's sorgfältigste und accurateste nivellirt und das Gefälle auf die Distance von 453 Ruthen lang, 5¼ Fuß befunden ist, Hr. Professor Euler auch bei jetziger Befahrung des Strohms sich von allen Umständen gründlich informirt haben, so gehet dessen Erklärung dahin, wie er davor halte, daß 1) zu Vergewisserung eines sichern Effectes, von der vorhabenden Veränderung und Bewallung der Oder die Nivellirung obbesagter beiden Linien eben nicht erfordert würde, weil solcher ohnedem daraus mit Zuverlässigkeit zu hoffen, da die Oder nach Ihren jetzigen Lauf von Gustebuse bis Hohen Saathen in der Distance von 6 Meilen dennoch wie der Augenschein zu Tage leget, ziemlich rapide fließt, folglich wenn solche Distance durch die vorseyende Veränderung auf 2½ Meile gerichtet mithin 3½ Meile verkürzet wird, ohnschwer zu urtheilen, daß künftig die Oder nach Proposition dieser verkürzten Distance auch so viel schneler abfallen müsse und sich in die bisher überschwemmten Oder Brücher soviel weniger anspannen könne.

2) Daß aus eben gemeldeter Raison diese Veränderung und Bewallung der Oder auf die vorgeschlagene Weise, nehmlich unterhalb Gustebuse einen Canal aus der Oder längst dortige Niederung bis am sogenannten Krummen Orth auf 4300 Ruthen lang, 8 Ruthen breit zu ziehen und solchen von da durch die Berge nach die Nieder Wutzer Rehnen auf 433 Ruthen lang, 8 Ruthen lang, 10 Ruthen im Grunde breit, auch so weiter durch die Nieder Wutzer und Hohen Saather Rehnen unterhalb dem Dorfe Hohen Saathen auf 400 Ruthen lang 8 Ruthen breit wieder in die Oder zu führen, ingleichen auf letztere Distance an die Unter Seite des Canals 10 Ruthen vom Ufer desselben tüchtige Erd-Dämme, auf der ersten Distance aber an der Bruch Seite des Canals ebenmäßig 10 Ruthen vom Bord desselben dergleichen Erddämme zu ziehen, und letztere hiernechst, wenn sich nemlich der Canal zum völligen Abfluß der Oder hinlänglich erweitert haben wird, als wozu billig die erforderliche Zeit zu verstatten mit Coupirung der Oder bei der oberen Embouchure des Canals, oberwerts am untersten Ende der Zelliner Oder-Dämme anzuschließen, daß eintzige und beste Mittel sei, die Oder daselbst zur Schiffarth und Flößerey bequemer zu machen, und die überschwemmte considerable Oder-Brüche in nutzbahren Stande zu setzen, auch solcher Gestalt alda Künfftig die Dämme am leichtesten zu unterhalten.

3) Daß die zu Menagirung der Kosten in der Niederung nur auf 8 Ruthen, im Grunde des Berges aber nur 10 Ruthen gerechnete Breite des Canals hinlänglich sein werde, den intendirten Zweck zu erreichen, weil die Oder wegen des dadurch zu erhaltenden rapideren Wasserlaufs sich ohne Zweifel in wenig Jahren den Canal zu ihren völligen Abfluß zureichend zu erweitern und vertieffen vermögend sein wird.

4) Daß so bald der Canal und Damm am untersten Ende der Oder bis an die Niederwutzer Berge, auch ersterer durch besagten Berg bis am krummen Ort zum Stande gekommen nöthig sein dürfte, ehe letzterer völlig durchgestochen, und das Oder Wasser darin gelassen wird, daß nicht alleiu wegen der starken Passage aus Preußen, Pommern und der Neumark über denselben eine tüchtige Brücke, samt die davor benöthigte Eiß-Böcke gebauet, und dazu die Materialien in Zeiten angeschaffet, sondern auch die oben erwehnten maßen bey der Oder vorhandene sämtliche Rehnen Brüche mit tüchtige Erd-Dämme gehörig agiret werden, weil anderer Gestalt die vom krummen Orth nach Gustebuse hinauf vorzunehmende Canal und Damm Arbeit durch solche gar zu vielen Zufluß aus der Oder bekommen und deshalb nicht füglich gehörig zu bewerkstelligen seyn, es auch, da in die ersten Jahre die Schiffarth und Flößerey noch die Oder, und zwar so lange bis sich der Canal völlig erweitert und vertieffet hat, passiren muß, derhalben dazu an gnugsahmen Wasser fehlen möchte, und

5) daß unterhalb Wrietzen der ausgerissene Land-Graben nebst die darnechst folgende beide neüen Rehnen Brüche, so bald möglich wieder zu coupiren, auch die vorgeschlagene Sommer-Dämme von ged. Land-Graben längst der Oder bis aufs Freyenwaldische oberhalb der Hecht-See zur Sicherheit der Schiffarth, und dortigen ohne dem sehr niedrig liegenden Bruchs anzufertigen nöthig sein würde, womit die befohlene Befahrung der Oder und zugleich dieses Protokoll beschlossen.

A. U. S.

v. Schmettau. v. Haerlem. L. Euler.

II.

Summarische Wiederholung aller Ausgaben bei der Urbarmachung des Oderbruches.

Tit.		Rt.	Sg.	Pf.
1.	Zur Anfertigung des Fährdammes zwischen Lietzegöricke und Zäckerick	3984	7	5½
2.	Zur Coupirung der Faulen See unterhalb der Stadt Wriezen	23049	3	3
3.	Vor Rahdung und Wegräumung des Werst Strauchs im Oder-Bruche.........	34357	6	10
4.	Vor Anfertigung der erforderlichen Grenz- und Abzugs-Gräben..............	17546	4	1½
5.	Vor das Bauholz in den Königlichen Neu-Märksch. Heyden abzustämmen und zu beschlagen	4563	7	3
6.	Vor das Bauholz aus den Neu Märksch. Heyden nach die Ablagen an der Drave und Warthe zur Abflößung anzufahren	15243	4	—
7.	Vor das Bauholz und Blöcke in denen Heyden und auf die Mühlen zu schneiden auch nach die Ablage anzufahren	4204	12	4
8.	Vor Verbind und Abflößung des Bauholzes von die Ablagen an der Drage und Warthe nach der Oder und denen anzurichtenden Etablissements	5680	3	11
9.	Vor Bauholz, Latten und Bretter von der Oder nach deren Baustellen aufzuschwemmen und anzufahren............	4579	2	11
10.	Vor das Bauholz auf denen Bau Stellen zu schneiden	10447	14	3½
11.	Vor Feldsteine zu die Fundamenter deren Kolonisten Häuser, eychene Klötze zu Unterlagen, abgebändene Häuser und ander geschnittenes Holz von denen Zimmerplätzen nach die Dorfstellen anzufahren. .	4000	11	6
12.	An Zimmerarbeitslohn bei Erbauung sämmtlicher Kolonisten Häuser und Anrichtung der Brunnen	21471	4	1
13.	Vor Ausfüllung der Häuser mit Erde und Anfertigung der Flure...........	8771	4	3½
14.	Vor angekaufte Mauer und Dachsteine ꝛc. und Transportirung derselben	1930	20	8
15.	Zu Anrichtung der Ziegeleien und Anfertigung der Steine	5656	21	11
16.	Vor angekauften Kalk und Transportirung desselben	1261	2	6
		166735	11	4

Tit.		Rt.	Sgr.	₰
	Transport:	166735	11	4
17.	Vor angekauftes Rohr und Stroh und dessen Transport	14417	16	5
18.	Vor Transportirung des Lehmes und Mauersandes . . . . , ...	1210	10	4
19.	An Maurer und Lehmer Arbeitslohn	17191	2	
20.	Vor Anfertigung der Rohrdächer	5225	12	1
21.	Vor Schmiede, Schlösser und Nagel Schmiede Arbeit	3580	16	3 —
22.	Vor angefertigte Tischler Arbeit	3898	20	4
23.	Vor Glaser Arbeit	1831	6	3
24.	Vor Töpfer Arbeit	3128	4	6
25.	Vor allerhand nöthige Baumaterialen anzufahren	6489	2	6
26.	Arbeitslohn bei allerhand vorgefallenen Handarbeit	2185	11	6
27.	Zu Anfertigung derer Communications Wege und Brücken	9417	10	1
28.	Vor specielle Vermessung derer Feldmarken und Anfertigung der Karten	5004	22	8⅕
29.	Vor das zum Etablissements Bau angeschaffte Fuhrwerk	5655	3	11
30.	Zu Coupirung der Gabower Stillen Oder . .	4712	4	7
30.	Zu Erbauung der großen Oder Kanal Brücke zwischen Lietzegöricke und Zäckerick	10943	22	8
31.	Zu Erbauung des Poulalliers	2270	22	2
31.	Vor Erbauung der Arche am krummen Orth (Schleuse bei Neu Glietzen)	4175	6	5½
32.	Insgemeine und an Diäten ꝛc.	8460	16	8
33.	Zum nötigen Unterhalt und guten Etablissement einiger sehr dürftigen Kolonisten . .	5024	20	10
34.	Zu Fortsetzung der Oder Etabl. Arbeit vom 1. Juni 1763 bis dahin 1764	1428	5	6
35.	Ferner vom 1. Juni 1764 bis incl. 2 Mai 1765	2545	17	4
	Summa	285541	2	5½
57.	Dem Rendant Struve für die allhier ausgezahlte 285,541 Thlr. 2 Sgr. 5½ Pf. accordirte ½ pro Cent. Gelder vid. pag. 2. laut 2. Mai 1765	1427	16	—
	Summa aller Ausgabe	286968	18	5½

Obiges ist von der Hand des verstorbenen Herrn Marsch-Commissarius Matthes, welcher den Herrn Deichhauptmann Struve bei diesen Geschäften kräftig unterstützt hat.

III.

Auf dem entwässerten Lande wurden folgende Koloniedörfer und Vorwerke angelegt:

1. Königliche Ortschaften.

Neu Lewin. — Neu Barnim. — Neu Trebbin. — Neu Kiez bei Freienwalde. — Herrenhof. — Herrenwiese bei Neu-Barnim. — Herrenwiese bei Neu Lewin. — Thöringswerder. — Neu Küstrinchen. — Neu Glietzen. — Neu Kiez bei Wriezen. — Neu Lietzegörike. — Neu Medewitz. — Neu Reetz. — Neu Rüdnitz. — Neu Tornow. — Neu Wustrow.

2. Adlige und Ordens-Ortschaften.

Carlsbiese. — Kerstenbruch. — Heinrichsdorf. — Beauregard. — Eichwerder. — Grube. — Siezing. — Wuschewire. — Wusing. — Neu Bliesdorf. — Vevay. — Broichsdorf. — Carlsdorf. — Neu Falkenberg. — Amalienhof. — Jäckelsbruch. — Marienhof. — Rüsterwerder. — Kienwerder. — Carlshof. — Ferdinandshof. — Bienenwerder. — Neu Adlig Reetz. — Neu Ranft. — Croustillier. — Poulaillerie, oder Fasanenhof, auch Fasanerie genannt.

IV.

Die landwirthschaftlichen Verhältnisse im Oderbruche.

Das Oderbruch ist durch die Sinkstoffe des Stromes, so lange noch die Umwallungen fehlten, alljährlich in seiner Oberfläche erhöht worden. Die Ablagerungen waren niemals gleichmäßige; jedes Hochwasser führte außer dem Sande mehr oder minder Thon und Humus mit sich, und da, wo die Strömungen am stärksten waren, in der Nähe der verschiedenen Arme der Oder, senkte sich der Sand, als die schwerere Erdart, in vorherrschender Menge nieder. Bei schwächerer Strömung lagerte sich der Thon ab, und in weiteren Entfernungen, bei ruhigerem Wasser, der Humus. Die jedesmalige Richtung des Windes modificirte wieder die Ablagerungen und dadurch entstanden oft sehr wechselnde Schichten. Da, wo der Sand zu Tage liegt, oder nur mit einer schwachen Thondecke versehen ist, bezeichnet man solche Stellen mit dem hier üblichen Namen „Schrind"; enthält der Schrindboden grobkörnigen Sand, dann ist er zum Austrocknen sehr geneigt, und giebt in regenarmen Jahren geringe Erträge.

Der Thonboden, welcher im Bruche der vorherrschendste ist, ent-

hält in einer Tiefe von 2 bis 4 Fuß ein Sandlager, wodurch seine durchlassende Eigenschaft erklärlich ist. Dieser Boden ist, wo er nicht durch Nässe leidet, sehr fruchtbar, wogegen der humose Boden meist torfartig ist und bei sandigem Untergrunde geringere Erträge giebt.

Die hochgelegneren Aecker, auf welchen schon die alten Fischer zeitig den Getreidebau versuchten, haben vorzugsweise den Sand zu ihrem Bodenbestandtheile, und auf ihnen wurde zuerst die Düngung eingeführt, während alle niedriger gelegenen Stellen, die später der Entwässerung entzogen wurden, mehrere Decennien nach ihrer Urbarmachung nicht gedüngt werden durften.

Mit der zunehmenden Sicherheit gegen Ueberschwemmungen verminderten sich allmälig die großen Wiesen- und Weide-Flächen, und dadurch auch die Rindviehzucht, welche früher in großem Umfange betrieben wurde. Die Milchwirthschaft ist in neuerer Zeit auf ein geringes Maaß reduzirt worden und die Versendung von Butter und Käse jetzt nur noch unbedeutend. Der Ackerbau ist vorherrschend geworden, man duldet die Wiesen nur noch da, wo der Anbau des Getreides wegen des Grundwassers im Frühjahre zu unsicher ist, die Weide ist größtentheils verschwunden, an ihre Stelle der Anbau von Luzerne, Klee und Wickengemenge getreten, und die reine Braache ist nur noch dem Namen nach bekannt.

Im Oberoderbruche, welches an 100 Jahre früher urbar gemacht worden, als das Niederoderbruch, findet man gegenwärtig die nachstehenden Fruchtfolgen:

1) Kartoffeln, stark gedüngt, 2) Gerste, 3) Roggen, 4) Klee, 5) Hafer und Weizen. Auch: 1) Kartoffeln, gedüngt, 2) Gerste, 3) Roggen, Hafer, Weizen.

Und am meisten verbreitet:

1) Kartoffeln, in Dung;
2) Gerste;
3) Roggen;
4) Klee, 1 Schnitt;
5) Raps, Rübsen, Kümmel, Rüben, in Dung;
6) Weizen (auch kleinere Parzellen mit Kümmel);
7) Hafer.

Bemerkenswerth ist außer dem in neuester Zeit eingeführten Runkelrübenbau der nicht unbedeutende Anbau des Kümmels im Oberoderbruche, welcher Frucht man gewöhnlich einen Platz nach dem Winterrübsen einräumt.

Im Niederoderbruche besteht bei den kleineren Landwirthen vorzugsweise die Drei- und Vierfelder-Wirthschaft mit Stall-Fütterung. Man baut 1) in frischem Dung Kartoffeln und Rüben, 2) Gerste, 3) Weizen, Roggen, Roggen und Hafer; oder

1) In Dung Kartoffeln und Rüben, 2) Gerste, 3) Winterrübsen und Winterraps, 4) Weizen, Roggen, Hafer. Klee und Wickengemenge werden eingeschoben, wie es gerade passend erscheint. Fehlt es an Heu, so wird dieses entweder angekauft, oder es werden Wiesen in denjenigen Orten gepachtet, welche wegen ihrer sehr niedrigen Lage zum Ackerbau nicht geeignet sind. Man giebt jetzt für den Morgen Wiese, je nach ihrer Qualität, eine jährliche Pacht von 10 bis 17 Thlr.

Da der Boden im Bruche sehr zur Verunkrautung geneigt ist, und besonders viel Diesteln hervorbringt, so wird dadurch, und weil die Braache gänzlich aufgehört hat, der starke Hackfruchtbau gerechtfertigt. Aber die Hacke allein vermag das Unkraut nicht zu bewältigen, und man ist daher genöthigt, das Getreide durch Jäten (hier Wieten genannt) zu reinigen, eine Arbeit, die zwar kostspielig, aber durchaus nothwendig ist.

Die Aussaat ist eine sehr starke und beträgt auf den Morgen beim Weizen 1¼ Sch., beim Staudenroggen 1 Sch., bei der großen zweizeiligen Gerste 1½ bis 1¾ Sch., beim Hafer 3 bis 4 Sch.

Bei der Verschiedenartigkeit des Bodens ist natürlich auch die Höhe der Erträge eine sehr verschiedene; im Niederbruche beim Weizen pro Morgen 10 bis 20 Sch., beim Roggen 8 bis 18 Sch., bei der Gerste 16 bis 32 Sch., beim Hafer 16 bis 42 Sch. — Die Kartoffeln gaben früher auf den besseren Bodenarten einen durchschnittlichen Ertrag von 6 Wspl. pro Morgen, der höchste Ertrag war auf einzelnen Flächen bis 8 Wspl. Seit dem Auftreten der Kartoffelkrankheit ist dieser Ertrag alljährlich um mehr als die Hälfte vermindert worden, besonders auf den besten thonigen Feldern, und man gewinnt jetzt auf letzteren nur noch 1½ bis 3 Wspl. pro Morgen, auf dem Sandboden 2 bis 3½ Wspl.

Die vorstehend angegebenen Erträge gelten vom Niederbruche; im Oberoderbruche sind sie meistens geringer.

Die Viehhaltung ist in den meisten Wirthschaften eine starke zu nennen, und beträgt pro Morgen gegen 2 Stück Schaafvieh, wenn nehmlich sämmtliches Vieh auf Schaafvieh reduzirt, und auf 1 Stück Großvieh 10 Schaafe gerechnet werden. Ein Beispiel möge dies erläutern. Auf einer Stelle von 45 Morgen werden gehalten:

2 Pferde, gleich	20	Stück	Schaafvieh,
2 Kühe	20	„	„
1 Stück Jungvieh	6	„	„
4 Schweine	4	„	„
4 Mast- oder Zugochsen	40	„	„
	90	Stück	Schaafvieh.

Es ergiebt sich hieraus ein starker Gewinn von Dünger, der auch seine Verwendung findet, weil dem Boden nie Ruhe gegönnt wird.

Eine der wichtigsten Zweige der hiesigen Landwirthschaft ist die Mastung der Ochsen, welche hauptsächlich aus den Provinzen Sachsen und Schlesien mager eingeführt werden. Früher wurden fast nur die Kartoffeln zum Mastungsfutter verwandt, in neuester Zeit, wo diese Frucht nicht mehr lohnend ist, hat man dagegen seine Zuflucht zu den Rüben genommen.

Die Zahl der im gesammten Oderbruche alljährlich gemästeten Ochsen beträgt gegen 10,000, welche größtentheils nach Berlin gehen. Die Zahl der Mastschweine ist auf 5000, die der Masthammel und Schafe auf 10,000, der Mastgänse auf 40,000 zu schätzen. Man mästet die Schweine mit gekochten Kartoffeln und Getreideschrot, in neuerer Zeit auch mit Rüben. Die Hammel werden zum Theil auf der Getreidestoppel und auf Rübenfeldern fett gehütet, oder mit Schlämpe oder Rübenpreßling gemästet. Die Gänse werden gleichfalls auf den Getreidestoppeln gehütet, erhalten aber in den letzten Wochen der Mast Hafer.

Zuchtschäfereien giebt es nur auf den größeren Gütern, Schweinezucht wird nur in geringem Umfange betrieben. Aus der Provinz Preußen kommen allwöchentlich große Triften Schweine durch das Bruch, die in Wriezen ihren Hauptmarkt finden, von wo aus sie durch Händler weiter und nach Sachsen gebracht werden. Die mageren Gänse kommen aus Pommern.

Die Pferdezucht findet zwar überall im Bruche statt, jedoch nicht in dem Umfange, welchen die örtlichen Verhältnisse gestatten. Außer den königlichen Gestüthengsten, welche in Friedrichsaue, Neu-Trebbin und Alt-Mädewitz stationirt sind, werden noch mehrere Hengste von Pferdezüchtern zum Decken gehalten. Die Raçe hat sich in neuerer Zeit nicht unerheblich gebessert, indeß würde die Zucht noch größere Fortschritte machen, wenn die guten Stuten dem Bruche erhalten blieben und nicht nach auswärts, zu allerdings lockenden Preisen, verkauft würden.

Unter den technischen Gewerben sind zunächst die Branntweinbrennereien zu erwähnen, deren das Oderbruch 17 zählt. Der Kartoffelbau wird indeß in solcher Ausdehnung betrieben, daß trotz der Brennereien, die darauf angewiesen sind, und trotz der starken Ochsenmastung dennoch große Quantitäten an die Brennereien der benachbarten Höhe verkauft, ja selbst durch Schiffstransport in entferntere Gegenden versandt werden. Ein Theil Kartoffeln findet außerdem noch in den Stärkefabriken Verwendung, welche die Stärke an die Syrupsfabrikanten verkaufen.

Ziegeleien giebt es in großer Menge, weil überall der geeignete Thon zu finden ist, der 1 Fuß unter der Ackerkrume steht und meistens 2 Fuß tief mächtig ist.

An Bierbrauereien ist zwar kein Mangel, indessen ist ihr Betrieb nicht umfangreich. In neuerer Zeit hat man angefangen, den Rüben-Rohzucker neben dem Gerstenmalze in den Brauereien zu verwenden.

Seit dem Jahre 1850 ist ein neuer Industriezweig, die Fabrikation des Zuckers aus Runkelrüben, eingeführt worden. Früher war nur eine einzige derartige Fabrik im ganzen Oderbruch, und zwar auf dem Amte Kienitz vorhanden; jetzt giebt es deren 6 im Ober-Oderbruche, zu Kienitz, Friedrichsaue, Sachsendorf, Hacknow, Podelzig und Herzershof, und 4 im Niederoderbruche, zu Gusow, Horst, Kerstenbruch und Alt-Maedewitz. Sämmtliche 10 Fabriken verarbeiten jährlich an 1 Million Centner Rüben, ein Quantum, welches den 16ten Theil aller im ganzen Preußischen Staate im Jahre 1854 zur Zuckerfabrikation verwendeten Rüben beträgt. Obige Rübenmenge wird zu $^2/_3$ von den Fabrikanten selber erbaut, zu $^1/_3$ von den kleineren Grundbesitzern angekauft. Wenn man erwägt, daß ein ansehnlicher Theil Rüben noch zur Viehmastung seine Verwendung findet, so kann man das ganze im Oderbruche jährlich erbaute Quantum Rüben auf $1^1/_7$ Millionen Centner annehmen, welche à Ctr. = $7^1/_2$ Sgr. einen Werth von 375 Tausend Thalern repräsentiren.

Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß die Rübenzuckerfabriken in vieler Beziehung seegensreich für das Bruch einwirken. Während der Wintermonate finden an 1300 Arbeiter dadurch eine lohnende Beschäftigung und außerdem eine Menge von Handwerkern und Fuhrleuten. Noch mehr aber ist es der starke Rübenbau, der den Frauen und Kindern von Mitte April bis Mitte des Juli, und später im October bei der Ernte eine anhaltende Beschäftigung gewährt. Der Verarmung

der arbeitenden Klasse ist dadurch vorgebeugt worden, das Tagelohn ist bedeutend gestiegen und die Nachfrage zur Arbeit bereits größer, als das Angebot.

Der zu manchen Zeiten schon eintretende Mangel an arbeitenden Kräften deutet aber auch zugleich an, daß eine weitere Vermehrung der Zuckerfabriken im Oderbruche nicht wünschenswerth ist, wenn nicht Zustände eintreten sollen, wie sie in der Magdeburger Gegend bereits vorhanden, wo die Fabriken in zu großer Nähe neben einander stehen und die Arbeitgeber sich in den Lohnsätzen überbieten.

Die im Bruche üblichen Ackerwerkzeuge sind der alte Märkische Karrenpflug, die eiserne Egge und die Walze. In den letzten zehn Jahren hat sich an mehreren Orten der Schwingpflug mit Märkischem Schaar (ohne Räder) Eingang verschafft, auch der abgeänderte Bayleysche, der amerikanische Schwingpflug und der Ruchadlo. Sehr schnell hat sich der dreischaarige Arndtsche Saatpflug verbreitet, der in dem hiesigen steinfreien und queckenreinen Boden ausgezeichnet arbeitet. Zum Unterbringen der Saatkartoffeln bedient man sich hin und wieder eines sehr zweckmäßigen zweischaarigen Pfluges, namentlich in der Gegend von Gieshof. Der Extirpator ist versucht, aber wieder abgeschafft worden, und man giebt dem Krümmer zu gewissen Zwecken den Vorzug. — Zum Zerkleinern der Erdklöße wird im Niederbruche die Keilwalze statt des Hammers mit Nutzen angewandt.

Ein sehr wesentlicher Uebelstand für das Oderbruch ist die immer noch sehr mangelhafte Entwässerung. Große Strecken des fruchtbarsten Bodens sind noch häufig der Ueberschwemmung durch Dräng- und Rückstauwasser ausgesetzt, weil ihre Lage eine zu niedrige ist. Die Bestellung auf ihnen kann daher nur sehr spät, öfters erst im Monat Juni, und dann nur sehr mangelhaft erfolgen, die Körner werden sehr leicht im Gewicht und die Erträge gering. Abzüge für das Wasser durch Drains lassen sich nicht anbringen, weil es am nöthigen Gefälle fehlt, und nnr durch Dampfschöpfmühlen ließe sich den Uebelständen abhelfen. Solche Anlagen sind aber kostspielig und erfordern ein gemeinschaftliches Zusammenwirken. Der Einzelne vermag hierin Nichts zu thun, und alle Versuche, die bisher im kleinen Maaßstabe und isolirt gemacht worden, sind vollständig gescheitert.

Vielleicht werden die landwirthschaftlichen Vereine dazu in der Folge beitragen, daß der Gemeinsinn auch nach dieser Richtung hin mehr gefördert wird. Es bestehen zur Zeit drei solcher Vereine im Bruche, der Lebuser Verein zu Seelow, der Oderbar-

nimsche zu Wriezen und der Verein der Oderbrücher zu Wriezen. Letzterer, welcher im Jahre 1839 gegründet wurde, zählt gegenwärtig 100 Mitglieder, meistens kleinere Grundbesitzer.

Seit dem Jahre 1844 besteht für das gesammte Oderbruch eine auf Gegenseitigkeit gegründete Hagelschaden-Versicherungs-Gesellschaft. Das Bruch ist in 5 Distrikte getheilt, und jedem derselben steht ein Specialdirector vor, welcher die Anmeldungen von Hagelschäden in Empfang nimmt und die Abschätzung derselben veranlaßt. Die Verwaltung der Gesellschaft wird geleitet durch einen aus 11 Personen bestehenden Ausschuß, welcher aus seiner Mitte den Generaldirector als präsidirendes Mitglied wählt; durch ein aus dem Generaldirector und 5 Districtsdirectoren zusammengesetztes Directorium und durch zwei Rendanten, wovon der eine in Wriezen, der andere in Letschin wohnt. Die Beiträge sind sehr gering, und betragen für jeden Thaler der Versicherungssumme 1 Pfennig. Die Lage des Bruches ist aber in Bezug auf Hagelschäden eine äußerst günstige; es sind mehrere Jahre vorgekommen, wo sich gar keine Schäden gezeigt haben, und der Ueberschuß der Einnahme über die Ausgabe hat zu einem Reservefonds angelegt werden können, welcher gegenwärtig bereits eine Höhe von 22,000 Thlr. erreicht hat.

Seit 1855 hat die hiesige Gesellschaft mit der Magdeburger Hagel-Versicherungs-Gesellschaft einen Rückversicherungsvertrag auf 10 Jahre abgeschlossen, durch welchen festgestellt worden, daß die Hälfte der diesseitigen Prämien-Einnahmen an die auswärtige Gesellschaft gezahlt wird, wofür diese die Vergütigung aller größeren Schäden übernimmt, die sonst durch Nachschußzahlungen der Mitglieder gedeckt werden mußten.

[illegible], welcher im Jahre [illegible] [illegible] Mitglieder; [illegible]

Seit dem Jahre 1848 [illegible]

[illegible] Thlr. [illegible]

[illegible]

I.

Durch weite Thäler, eingefaßt
Mit waldbekränzten Höh'n,
Floß einst ein Strom im wilden Lauf,
Viel tausend Jahre schien darauf
Die Sonne warm und schön.

Doch ob sie noch so milde schien,
Das Thal blieb öd' und todt. —
Klein war noch unser Vaterland, —
Da ging ihm auf aus Gottes Hand
Ein strahlend Morgenroth.

Ein großer König war's, ein Held,
Der Preußens Thron bestieg;
Er öffnete des Segens Schooß,
Er machte Preußen reich und groß
Nach schwerem Kampf und Sieg.

Sein Auge, hell wie Himmelslicht,
Fiel auch auf unser Thal;
Da ward der Trotz des Stromes stumpf,
Die Wildniß wich, der trübe Sumpf
Trieb Halmen ohne Zahl.

Wir sehen hier Dein Angesicht
Du lieber Vater Fritz!
O schau von Deinem Sterne heut
In uns're Herzen, Dir geweiht
Als ew'gen Dankes Sitz.

Er, den wir jetzt auf Deinem Thron
Mit Lieb' und Ehrfurcht seh'n,
Er läßt auf unsern Hilferuf
Ein Werk, das Deine Weisheit schuf,
Gewiß nicht untergeh'n.

(Lied zum Stiftungsfeste des Vereines der Oderbrücher am 31. Mai 1842, von Carl Heuer. — Melodie: Schier dreißig Jahre u. s. w.)

II.

In Preußens Marken hauste einst
Ein mächtiger Vasall,
Sein Zug ging vom Gebirge her
Jahr aus, Jahr ein bis an das Meer,
Brach Bahn sich überall.

Auf seinen Zügen wechselte
Er öfters die Gestalt;
Bald spendete er Segen aus,
Bald stürmte er durch Hof und Haus
Mit reißender Gewalt.

Da nahte sich im Siegesglanz
Ein Königlicher Held.
Vor Seines Auges Sonnengluth
Erbleichte des Empörers Wuth,
Er räumte bald das Feld.

Und das eroberte Gebiet,
Einst Wildniß weit und breit,
Trägt jetzt, soweit das Auge sieht,
Zur herrlichen Provinz erblüht,
Ein grünes Aehrenkleid.

Der überwund'ne Mächtige
Ist unser Oderstrom,
Und sein Gebiet das Oderbruch;
Der Held, der ihn in Fesseln schlug,
Stieg auf zum Himmelsdom.

Zwar regt sich wieder jetzt der Feind
Und droht mit neuem Krieg;
Doch da von Vater Fritzens Thron
Sein hoher Geist nicht ist entfloh'n,
So winkt uns neuer Sieg.

Druck von F. Hoffschläger in Berlin.

Fuchs